

Zadie Smith

Zähne zeigen

Roman

Aus dem Englischen von
Ulrike Wasel und Klaus Timmermann

Kiepenheuer & Witsch

3. Auflage 2014

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel *White Teeth* bei Hamish Hamilton, London

© 2000 by Zadie Smith

© 2001 für die deutschsprachige Ausgabe by Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Aus dem Englischen von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann

© 2010, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln

Umschlagmotiv: © Barbara Thoben, Köln

Gesetzt aus der Stempel Garamond

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-462-04244-3

ARCHIE

1974, 1945

»Jede geringste Kleinigkeit scheint mir heute aus irgendeinem Grunde von unberechenbarer Bedeutung, und wenn Sie von etwas sagen, ›es hänge nichts davon ab‹, so klingt das wie Gotteslästerung. Man weiß nie – wie soll ich es ausdrücken? –, welche unserer Handlungen, welche unserer Unterlassungen lebenslängliche Folgen haben werden.«

E. M. Forster, *Engel und Narren*

1

DIE SELTSAME ZWEITE HEIRAT DES ARCHIE JONES

Früh am Morgen, Ende des Jahrhunderts, Cricklewood Broadway. Um 06.27 Uhr am 1. Januar 1975. Alfred Archibald Jones trug Kord, saß in einem abgasgefüllten Cavalier Musketeer Estate, den Kopf ans Lenkrad gelehnt, und hoffte, dass das göttliche Gericht nicht zu hart mit ihm umgehen würde. Er lag in einer demütigen Kreuzigungshaltung nach vorn geneigt, der Unterkiefer schlaff, die Arme ausgebreitet wie ein gefallener Engel; in den Fäusten hielt er seine Armeeorden (links) und seine Heiratsurkunde (rechts), denn er hatte beschlossen, diese Irrtümer mitzunehmen. Ein kleines grünes Lämpchen blinkte ihm ins Auge, kündigte ein Rechtsabbiegen an, das er, wie er entschieden hatte, in diesem Leben nicht mehr vornehmen würde. Er war fest dazu entschlossen. Er war dazu bereit. Er hatte eine Münze geworfen und blieb nun standhaft bei ihrer Entscheidung. Der Selbstmord war beschlossene Sache. Tatsächlich war er ein Vorsatz zum neuen Jahr.

Aber noch während seine Atmung unregelmäßig wurde und seine Sicht schwächer, war Archie klar, dass der Cricklewood Broadway eine seltsame Wahl war. Sie würde der ersten Person seltsam vorkommen, die seine zusammengesunkene Gestalt durch die Windschutzscheibe sah, dem Polizisten seltsam vorkommen, der seinen Bericht schrieb, dem Lokaljournalisten, der fünfzig Worte darüber schreiben sollte, und den Angehörigen, die diese Worte lesen würden. Cricklewood, eingezwängt zwischen einem allmächtigen Kinokomplex auf der einen Seite und einer riesigen Kreuzung auf der anderen, war keine Art von Ort. Es war kein Ort, den ein Mann aufsuchte, um zu sterben. Es war ein Ort, den

ein Mann aufsuchte, um über die A41 zu anderen Orten zu gelangen. Doch Archie Jones wollte nicht in irgendeinem schönen, fernen Wald sterben oder an einer von zarter Heide gesäumten Meeresklippe. Nach Archies Ansicht sollten Leute vom Land auf dem Lande sterben und Stadtmenschen sollten in der Stadt sterben. Nur ordentlich. *Er starb, wie er gelebt hatte* und so weiter. Es ergab einen Sinn, dass Archibald auf dieser schäbigen städtischen Straße sterben sollte, auf der er gelandet war, mit siebenundvierzig Jahren allein lebte, in einer Einzimmerwohnung über einer leer stehenden Pommeshütte. Er war nicht der Typ, ausgefeilte Pläne zu schmieden – Abschiedsbriefe und Anweisungen für die Beerdigung –, er war nicht der Typ für irgendwelche ausgefallenen Sachen. Er wollte nichts als ein bisschen Ruhe, ein bisschen Stille, damit er sich konzentrieren konnte. Alles sollte mucksmäuschenstill sein, wie in einem leeren Beichtstuhl oder wie der Augenblick im Gehirn zwischen Denken und Sprechen. Er wollte es hinter sich bringen, bevor die Geschäfte öffneten. Über ihm erhob sich eine Horde der ortsansässigen fliegenden Ratten von irgendeinem unsichtbaren Aussichtspunkt, stieß herab und schien Archies Wagendach ins Visier zu nehmen – nur um im letzten Augenblick eine eindrucksvolle Kehrtwendung zu vollbringen und gekonnt, mit der Eleganz einer Bananenflanke, auf dem Dach der renommierten Halal-Fleischerei *Hussein-Ishmael* zu landen. Archie war schon viel zu weggetreten, um sich großartig Gedanken darum zu machen, aber er beobachtete sie mit einem warmherzigen, inneren Lächeln, als sie ihre Ladung ausklinkten und auf weiße Mauern lila Streifen malten. Er beobachtete, wie sie ihre neugierigen Vogelköpfe über die Hussein-Ishmael-Dachrinne reckten; er beobachtete sie, wie sie das langsame und stetige Tröpfeln von Blut aus den toten Tieren beobachteten – Hühner, Rinder, Schafe –, die an ihren Haken im Laden hingen wie Mäntel. Die Unglücklichen. Diese Tauben hatten einen Instinkt für die Unglücklichen, und so schenkten sie Archie keine Beachtung. Denn, obwohl er es noch nicht wusste

und trotz des Staubsaugerschlauches, der auf dem Beifahrersitz lag und die Abgase vom Auspuff in seine Lunge pumpte, war das Glück an diesem Morgen mit ihm. Eine hauchfeine Schicht Glück lag auf ihm wie frischer Tau. Während er immer wieder das Bewusstsein verlor, hatten der Stand der Planeten, die Musik der Sphären, das Schlagen der durchsichtigen Flügel eines Bärenspinners in Zentralafrika und noch ein Haufen anderer Dinge, die Gott weiß was bewirken, beschlossen, dass es Zeit war, Archie eine zweite Chance zu geben. Irgendwo, irgendwie und von irgendwem war beschlossen worden, dass er leben sollte.

*

Die Fleischerei Hussein-Ishmael gehörte Mo Hussein-Ishmael, einem Bären von einem Mann mit Haaren, die sich zuerst zu einer Tolle erhoben und dann zu einem Entenschwanz senkten. Mo glaubte, dass man bei Tauben das Problem an der Wurzel packen musste; nicht die Exkreme, sondern die Taube selbst. *Die Scheiße ist nicht die Scheiße* (das war Mos Mantra), *die Taube ist die Scheiße*. Daher begann der Morgen von Archies Beinahetod wie jeder Morgen im Hussein-Ishmael: Mo schob seinen gewaltigen Bauch auf die Fensterbank, lehnte sich hinaus und schwang ein Hackbeil, um das lila Tröpfeln aufzuhalten.

»Haut ab! Verschwindet, ihr Scheiße produzierenden Biester! Ja! SECHS!«

Es war wie Cricket – das von Immigranten adaptierte Spiel der Engländer –, und sechs war die Höchstzahl an Tauben, die du mit einem Schlag erwischen konntest.

»Varin!«, rief Mo hinunter auf die Straße und hielt das blutige Hackbeil triumphierend hoch. »Du bist am Zug, mein Junge. Fertig?«

Unter ihm auf dem Bürgersteig stand Varin – ein mächtig übergewichtiger Hindu-Junge, der hier sein Schulpraktikum absolvierte, das er sich bestimmt anders vorgestellt hatte – und blickte nach

oben, wie ein großer trauriger Punkt unter Mos Fragezeichen. Es war Varins Aufgabe, sich eine Leiter hinaufzuquälen, abgehackte Taubenstücke in eine kleine Kwik-Save-Einkaufsstüte zu sammeln, die Tüte zuzubinden und sie in einem der Mülleimer am Ende der Straße zu entsorgen.

»Vorwärts, Mr. Fatty-man«, schrie einer von Mos Küchengehilfen und stieß Varin zur Unterstreichung jedes Wortes mit einem Besen in den Hintern. »Beweg-dein-fettes-Ganesh-Hindu-Hinterteil-da-hoch-du-Elefantenboy-und-hol-was-von-diesem-Taubenbrei-runter.«

Mo wischte sich den Schweiß von der Stirn, schnaubte und sah über Cricklewood hinweg, ließ den Blick über ausrangierte Sessel und Teppichstreifen wandern, Gartenliegen für die Trunkenbolde der Gegend; die Spielsalons, die Pommesbuden und die Taxis – alles mit Scheiße bedeckt. Eines schönen Tages, davon war Mo überzeugt, hätte Cricklewood mit all seinen Anwohnern Grund, ihm für sein tägliches Massaker zu danken; eines schönen Tages müsste kein Mann, keine Frau, kein Kind dieser Straße je wieder ein Teil Reinigungsmittel mit vier Teilen Essig verrühren, um den Dreck wegzubekommen, der auf die Welt fällt. *Die Scheiße ist nicht die Scheiße*, wiederholte er feierlich, *die Taube ist die Scheiße*. Mo war der einzige Mensch im Viertel, der das wirklich verstand. Was das betraf, hatte er gerade ein ausgesprochenes Zengefühl – kam sich vor wie ein Wohltäter der Menschheit –, bis er Archies Wagen entdeckte.

»Arshad!«

Ein verschlagen aussehender dünner Bursche mit buschigem Schnurrbart, der in vier unterschiedlichen Brauntönen gekleidet war, kam aus dem Laden, mit Blut an den Händen.

»Arshad!« Mo konnte sich kaum beherrschen und stieß mit dem Finger in Richtung des Wagens. »Mein Junge, ich werde dich das bloß einmal fragen.«

»Ja, Abba?«, sagte Arshad, von einem Fuß auf den anderen tretend.

»Was zum Teufel ist das da? Was macht das da? Ich krieg um halb sieben eine Lieferung. Um halb sieben hab ich fünfzehn tote Rinder hier. Die muss ich nach hinten schaffen. Das ist mein Job. Kapiert? *Fleisch* ist im Anrollen. Und deshalb bin ich *perplex*.« Mo setzte eine verwunderte Unschuldsmiene auf. »Weil ich bisher dachte, das wäre ganz eindeutig als ›Lieferbereich‹ gekennzeichnet.« Er zeigte auf ein verwittertes Holzbrett, auf dem ABSOLUTES HALTEVERBOT stand. »Und?«

»Ich weiß nicht, Abba.«

»Du bist mein Sohn, Arshad. Ich lass dich nicht bei mir arbeiten, damit du nicht weißt. *Ihn* da lass ich bei mir arbeiten, damit er nicht weiß« – er langte aus dem Fenster und schlug Varin, der gerade wie ein Seiltänzer über die gefährliche Regenrinne balancierte, so kräftig auf den Hinterkopf, dass er den Jungen beinahe hinuntergestoßen hätte. – »Dich lass ich bei mir arbeiten, damit du Sachen *weißst*. Informationen verarbeitest. Licht in die große Dunkelheit des unerklärlichen Universums des Schöpfers bringst.«

»Abba?«

»Find raus, was es da macht, und schaff es weg.«

Mo verschwand vom Fenster. Eine Minute später kehrte Arshad mit der Erklärung zurück. »Abba.«

Mos Kopf schnellte wieder durchs Fenster wie ein boshafter Kuckuck aus einer Schweizer Uhr.

»Da bringt sich einer um, Abba.«

»Was?«

Arshad zuckte die Achseln. »Ich hab durchs Seitenfenster gerufen und dem Typen gesagt, er soll wegfahren, und er hat gesagt: ›Ich bring mich um, lass mich in Ruhe.‹ Einfach so.«

»Auf meinem Grund und Boden bringt sich keiner um«, zischte Mo, während er nach unten marschierte. »Dazu haben wir keine Genehmigung.«

Auf der Straße angekommen, schritt Mo zu Archies Wagen, zog die Handtücher raus, die den Ritz im Seitenfenster abdichteten,

und drückte die Scheibe mit brutaler, bulliger Kraft zehn Zentimeter runter.

»Hören Sie, Mister? Wir haben hier keine Genehmigung für Selbstmorde. Der Ort hier ist halal. Koscher, kapiert? Falls Sie hier sterben wollen, mein Freund, müssen Sie leider vorher erst ordentlich ausgeblutet werden.«

Archie riss den Kopf vom Lenkrad hoch. Und in dem Augenblick, nachdem er die schwitzende Masse eines braunhäutigen Elvis klar erkannte und bevor er begriff, dass das Leben noch immer ihm gehörte, hatte er eine Art von Epiphanie. Ihm kam der Gedanke, dass das Leben zum ersten Mal seit seiner Geburt ja zu Archie Jones gesagt hatte. Nicht einfach bloß »okay« oder »jetzt-wo-du-angefangen-hast-kannst-du-auch-weitermachen«, sondern eine vollmundige Bejahung. Das Leben wollte Archie. Es hatte ihn eifersüchtig den Fängen des Todes entrissen, zurück an seinen Busen. Auch wenn er nicht gerade zu seinen erleseneren Exemplaren zählte, das Leben wollte Archie, und Archie, sehr zu seiner eigenen Überraschung, wollte das Leben.

Hektisch kurbelte er beide Seitenscheiben runter und schnappte aus tiefster Lunge nach Sauerstoff. Zwischen gierigen Atemzügen dankte er Mo überschwänglich, während ihm Tränen über die Wangen rannen und seine Hände sich an Mos Schürze festklammerten.

»Schon gut, schon gut«, sagte der Fleischer, löste Archies Finger und bürstete sich ab, »nun machen Sie, dass Sie weiterkommen. Gleich wird Fleisch geliefert. Mein Geschäft ist das Ausbluten. Nicht Therapie. Sie brauchen die Lonely Street. Das hier ist die Cricklewood Lane.«

Archie, der sich noch immer schluchzend bedankte, setzte zurück, fuhr los und bog rechts ab.

*

Archie Jones wollte Selbstmord begehen, weil sich seine Frau Ophelia, eine veilchenblauäugige Italienerin mit leichtem Oberlippenbärtchen, kürzlich von ihm hatte scheiden lassen. Aber er hatte den Neujahrmorgen nicht etwa deshalb mit einem Staubsaugerschlauch verbracht, weil er sie liebte. Vielmehr, weil er so lange mit ihr zusammengelebt hatte, *ohne* sie zu lieben. Seine Ehe kam Archie so vor, als hätte er ein Paar Schuhe gekauft, sie mit nach Hause genommen und dann festgestellt, dass sie nicht passten. Um den Schein zu wahren, hatte er sich mit ihnen abgefunden. Und dann, ganz plötzlich und nach dreißig Jahren, rappten die Schuhe sich auf und spazierten aus dem Haus. Sie ging. Dreißig Jahre.

Soweit er sich erinnerte, war ihr gemeinsamer Anfang, wie bei allen Paaren, ganz passabel gewesen. Zu Frühlingsbeginn 1946 war er aus der Dunkelheit des Krieges in ein Café in Florenz getaumelt, wo ihn eine Kellnerin bediente, die wahrlich die Sonne selbst war: Ophelia Diagilo, ganz in Gelb gekleidet, verströmte Wärme und die Verheißung von Sex, als sie ihm einen schaumigen Cappuccino reichte. Sie gingen wie Scheuklappen tragende Pferde in die Ehe. Sie sollte nicht wissen, dass Frauen in Archies Leben nicht blieben, wie das Tageslicht, dass er sie irgendwo tief in seinem Innern nicht mochte, ihnen nicht traute und sie nur lieben konnte, wenn sie einen Heiligenschein trugen. Niemand erzählte Archie, dass im Stammbaum der Familie Diagilo zwei hysterische Tanten lauerten, ein Onkel, der mit Auberginen sprach, und ein Vetter, der seine Kleidung auf links trug. Also heirateten sie und kehrten nach England zurück, wo sie ihren Fehler sehr schnell erkannte, er sie sehr schnell in den Wahnsinn trieb und der Heiligenschein auf den Speicher verschwand, wo er zusammen mit dem übrigen Gerümpel und den kaputten Küchengeräten, die Archie eines Tages zu reparieren versprach, Staub ansetzen konnte. Unter dem Gerümpel war auch ein Staubsauger.

Am zweiten Weihnachtstag, sechs Tage bevor er vor Mos koscherer Fleischerei parkte, war Archie in ihre gemeinsame Doppelhaushälfte in Hendon zurückgekehrt, um nach diesem Staubsauger zu suchen. Es war das vierte Mal in ebenso vielen Tagen, dass er auf den Speicher stieg, um die Überreste einer Ehe in seine neue Wohnung zu schaffen, und der Staubsauger zählte zu den allerletzten Dingen, die er zurückhaben wollte – eines der kaputtesten Dinge, der hässlichsten, der Dinge, die man aus purer Niedertracht verlangt, weil man das Haus verloren hat. So läuft das bei Scheidungen: Man nimmt Dinge, die man nicht mehr will, von Menschen, die man nicht mehr liebt.

»Ach, *Sie* schon wieder«, sagte die spanische Haushaltshilfe an der Tür, Santa-Maria oder Maria-Santa oder so. »Miiister Jones, was jetzt? Die Küchenspüle, sí?«

»Staubsauger«, sagte Archie düster. »Nur der Staubsauger.« Sie kniff die Augen zusammen und spuckte auf die Fußmatte nur wenige Zentimeter neben seine Schuhe. »*Meinetwegen*, Señor.«

Das Haus war eine Stätte für Menschen geworden, die ihn verabscheuten. Abgesehen von der Haushaltshilfe hatte er es auch noch mit Ophelias weitläufiger italienischer Verwandtschaft zu tun, einer Krankenschwester für Psychiatrie, der Frau vom Sozialamt und natürlich mit Ophelia selbst, die im Zentrum dieser Klapsmühle zu finden war, in Embryonalhaltung auf dem Sofa zusammengerollt, wo sie Muhgeräusche in eine Flasche Bailey's machte. Er brauchte eineinviertel Stunden, nur um durch die feindlichen Linien zu stoßen – und wofür? Für einen pervertierten Staubsauger, der Monate zuvor ausrangiert worden war, weil er sich nicht davon abbringen ließ, genau das Gegenteil von dem zu tun, was man von einem Staubsauger erwartet: er pustete nämlich Staub aus, statt ihn einzusaugen.

»Miiister Jones, warum *Sie* kommen her, wenn es *Sie* so unglücklich macht? Seien *Sie* vernünftig. Was *Sie* wollen damit?« Die Haushaltshilfe folgte ihm die Speichertreppe hinauf, mit irgendeiner Reinigungsflüssigkeit bewaffnet. »Er ist kaputt. *Sie brauchen* ihn

nicht. Sehen Sie? Sehen Sie?« Sie stöpselte ihn in eine Steckdose und demonstrierte den defekten Schalter. Archie zog den Stecker raus und wickelte die Schnur wortlos um den Staubsauger. Wenn er kaputt war, kam er mit. Alle kaputten Dinge kamen mit. Er würde jedes kaputte Scheißding in diesem Haus reparieren, wenn auch nur, um zu beweisen, dass er zu etwas taugte.

»Sie zu nichts taugen!« Santa wie auch immer scheuchte ihn die Treppe wieder hinunter. »Ihre Frau ist krank im Kopf, und Sie haben nichts Besseres zu tun!«

Archie hielt den Staubsauger an die Brust gepresst und trug ihn in das bevölkerte Wohnzimmer, wo er unter den Blicken etlicher vorwurfsvoller Augenpaare seine Werkzeugkiste auspackte und mit der Arbeit anfang.

»Sehen euch den an«, sagte eine von den italienischen Großmüttern, die elegantere, mit den großen Schultertüchern und den nicht so zahlreichen Leberflecken, »er nehmen alles, capisce? Er nehmen ihre Verstand, er nehmen Mixer, er nehmen alte Stereoanlage – er nehmen alles außer Fußbodenbretter. Einfach widerlich ...«

Die Frau vom Sozialamt, die selbst an trockenen Tagen an eine langhaarige, völlig durchnässte Katze erinnerte, nickte zustimmend mit ihrem mageren Kopf. »Es ist widerwärtig, wem sagen Sie das, es ist widerwärtig ... und natürlich sind wir es, die hinterher alles wieder aufräumen müssen. Dieser *Versager* hier muss –«

Woraufhin die Krankenschwester dazwischenredete: »Sie kann nicht alleine hier bleiben ... jetzt, wo er sich *verpisst* hat, braucht die arme Frau ... ein richtiges Zuhause, sie braucht ...«

Ich bin hier, hätte Archie am liebsten gesagt, *ich bin genau hier, wissen Sie, ich bin verdammt nochmal genau hier. Und es war mein Mixer.*

Aber Archie mochte keine Konfrontationen. Er hörte den anderen noch weitere fünfzehn Minuten stumm zu, während er die Saugkraft des Staubsaugers an Zeitungspapierstücken testete, bis

er von dem Gefühl übermannt wurde, dass das Leben ein gewaltiger Rucksack war, so unglaublich schwer, dass es, selbst wenn es bedeutete, alles zu verlieren, unendlich viel leichter war, alles Gepäck hier am Straßenrand liegen zu lassen und in die Finsternis davonzugehen. *Du brauchst den Mixer nicht, Archie-Boy, du brauchst den Staubsauger nicht. Dieser ganze Kram ist nur Ballast. Leg einfach den Rucksack ab, Arch, und schließ dich den fröhlichen Campern im Himmel an.* War das falsch? Archie – Exfrau und Verwandtschaft der Exfrau in einem Ohr, rauschender Staubsauger im anderen – schien es einfach so, als wäre das ENDE unausweichlich nah. Das hatte nichts Persönliches mit Gott zu tun oder so. Es kam ihm einfach wie das Ende der Welt vor. Und er würde mehr brauchen als schlechten Whisky, Knallbonbons und eine armselige Packung Pralinen – aus der die mit Erdbeergeschmack schon alle weggefuttern waren –, um den Übergang in ein neues Jahr zu rechtfertigen.

Geduldig reparierte er den Staubsauger und saugte dann das gesamte Wohnzimmer mit einer eigentümlich methodischen Endgültigkeit, schob die Saugdüse selbst in die unzugänglichsten Ecken. Ernst warf er eine Münze (Kopf Leben, Wappen Tod) und empfand nichts Besonderes, als er nach unten auf den tanzenden Löwen starrte. Still löste er den Staubsaugerschlauch, packte ihn in einen Koffer und verließ das Haus endgültig.

*

Aber Sterben ist gar nicht so einfach. Und Selbstmord kann man nicht einfach so auf eine Liste der zu erledigenden Dinge setzen, zwischen Grill sauber machen und Sofabein mit Ziegelstein ausgleichen. Es ist nicht die Entscheidung, etwas zu tun, sondern nichts mehr zu tun: ein Kuss ins Leere. Egal, was allgemein behauptet wird, Selbstmord erfordert Mut. Er ist etwas für Helden und Märtyrer, wahrhaft hochmütige Menschen. Archie war nichts von alledem. Er war ein Mensch, dessen Bedeutung im

Großen Schöpfungsplan nach altvertrauten Maßstäben gemessen werden konnte:

Kiesel – Strand.

Regentropfen – Ozean.

Nadel – Heuhaufen.

Also ignorierte er die Entscheidung der Münze ein paar Tage lang und fuhr einfach nur mit dem Staubsaugerschlauch durch die Gegend. Nachts blickte er durch die Windschutzscheibe in den gigantischen Himmel und erkannte wieder einmal seine universalen Proportionen, kam sich winzig und entwurzelt vor. Er dachte an die Delle in der Welt, die er vielleicht hinterlassen würde, wenn er verschied, und sie erschien ihm unwesentlich, zu klein, um noch berechenbar zu sein. Er vergeudete freie Minuten damit, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob »Hoover« im Englischen ein Oberbegriff für Staubsauger geworden war oder ob es, wie andere argumentierten, bloß ein Markenname war. Und die ganze Zeit lag der Staubsaugerschlauch wie ein großer schlaffer Schwanz auf seiner Rückbank, verspottete seine stille Angst, verlachte seine trippelnden Schritte, als er sich dem Scharfrichter näherte, verhöhnte seine hilflose Unentschlossenheit.

Dann, am 29. Dezember, traf er sich mit seinem alten Freund Samad Miah Iqbal. Vielleicht ein ungewöhnlicher Genosse, aber dennoch der älteste Freund, den er hatte – ein bengalischer Muslim, an dessen Seite er damals gekämpft hatte, als gekämpft werden musste, der ihn an diesen Krieg erinnerte; an diesen Krieg, der manche Menschen an fettigen Speck und aufgemalte Damenstrumpfnähte erinnerte, der in Archie jedoch die Erinnerung an Schüsse und Kartenspiele und den Geschmack eines scharfen fremdländischen Alkohols auslöste.

»Archie, mein lieber Freund«, hatte Samad gesagt, in seinem warmen herzlichen Tonfall. »Du musst diesen ganzen Weiberärger vergessen. Fang ein neues Leben an. Genau das brauchst du. Und jetzt genug davon: Ich setze deine fünf Shilling und erhöhe um fünf.«

Sie saßen in ihrer neuen Stammkneipe, O'Connell's Pool House, und spielten Poker mit nur drei Händen, zwei von Archie und einer von Samad – denn Samads rechte Hand war ein kaputtes Etwas, grauhäutig und unbeweglich und in jeder Hinsicht tot, trotz des Blutes, das in ihr floss. Das Lokal, in dem sie saßen, in dem sie sich jeden Abend zum Essen trafen, war halb Café, halb Spielhölle und gehörte einer irakischen Familie, deren zahlreiche Mitglieder alle eine schlechte Haut hatten.

»Sieh mich an. Die Heirat mit Alsana hat mir neuen Lebensmut gegeben, verstehst du? Sie zeigt mir ganz neue Möglichkeiten. Sie ist so jung, so vital – wie ein frischer Luftzug. Du willst einen Rat von mir? Dann pass auf. Hör mit diesem alten Leben auf – es ist ein krankes Leben, Archibald. Es ist nicht gut für dich. Überhaupt nicht gut.«

Samad betrachtete ihn mit großem Mitgefühl, denn er war sehr besorgt um Archie. Ihre Kriegsfreundschaft war durch die dreißigjährige Trennung auf unterschiedlichen Kontinenten unterbrochen worden, doch im Frühling 1973 war Samad nach England gekommen, ein Mann mittleren Alters, der ein neues Leben mit seiner zwanzig Jahre alten neuen Braut beginnen wollte, der kleinen, mondgesichtigen Alsana Begum, mit den gescheiterten Augen. In einem Anfall von Nostalgie und weil er der einzige Mensch war, den Samad auf dieser kleinen Insel kannte, hatte Samad Archie ausfindig gemacht, war in seinen Londoner Stadtteil gezogen. Und langsam, aber sicher entstand zwischen den beiden Männern erneut so etwas wie Freundschaft.

»Du spielst wie eine Tunte«, sagte Samad und legte seine siegreichen Königinnen mit dem Gesicht nach unten ab. Er schnippte sie in einer einzigen eleganten Bewegung mit dem Daumen seiner linken Hand so, dass sie fächerförmig auf den Tisch kippten.

»Ich bin alt«, sagte Archie und warf sein Blatt hin, »ich bin alt. Wer würde mich denn jetzt noch wollen? Es war schon beim ersten Mal schwierig genug, jemanden zu überzeugen.«

»Das ist Blödsinn, Archibald. Du hast die Richtige noch gar nicht

kennengelernt. Diese Ophelia, Archie, sie ist nicht die Richtige. Nach dem, was du mir erzählt hast, passt sie nicht in diese Zeit –«

Er meinte Ophelias geistige Umnachtung, in der sie die Hälfte der Zeit glaubte, sie wäre die Dienstmagd des berühmten Kunstmäzens aus dem fünfzehnten Jahrhundert, Cosimo de' Medici.

»Sie ist ganz einfach in die falsche Zeit hineingeboren, lebt in der falschen Zeit! Es ist nicht ihr Jahrhundert! Vielleicht nicht mal ihr Jahrtausend. Das moderne Leben hat diese Frau völlig unvorbereitet und von hinten erwischt. Ihr Verstand ist hin. Im Arsch. Und du? Du hast dir an der Garderobe das falsche Leben abgeholt, und jetzt musst du es zurückgeben. Außerdem hat sie dich nicht mit Kindern gesegnet ... und ein Leben ohne Kinder, Archie, wozu ist das gut? Aber es gibt immer eine zweite Chance. O ja, es gibt im Leben immer eine zweite Chance. Glaub mir, ich weiß es. Du«, fuhr er fort, während er die Zehn-Pence-Stücke mit der Kante seiner versehrten Hand einstrich, »hättest sie nie heiraten sollen.«

Hinterher ist man immer schlauer, dachte Archie. Da hat man den Durchblick.

Schließlich, zwei Tage nach diesem Gespräch, früh am Neujahrmorgen, war der bohrende Schmerz unerträglich geworden, so dass Archie sich nicht länger an Samads Rat klammern konnte. Stattdessen hatte er beschlossen, sein eigenes Fleisch zu töten, sich das Leben zu nehmen, sich von einem Lebensweg zu befreien, der ihn vielfach in die Irre und dann in die tiefste Wildnis geführt hatte, bis er letztlich völlig verschwand, während sein Brotkrumenverlauf von den Vögeln aufgepickt wurde.

*

Als der Wagen sich allmählich mit Gas füllte, hatte er den obligatorischen Flashback auf sein Leben bis zu diesem Tag. Wie sich herausstellte, war es ein kurzes unerbauliches Seherlebnis mit

niedrigem Unterhaltungswert, das metaphysische Äquivalent zu einer Rede der Königin. Eine öde Kindheit, eine schlechte Ehe, ein aussichtsloser Job – das klassische Triumvirat –, alles huschte vorbei, leise, mit wenig Dialog, und fühlte sich ganz ähnlich an wie im Original. Archie glaubte zwar nicht an Schicksalsfügungen, aber wenn er es sich recht überlegte, kam es ihm doch so vor, als hätte die Vorherbestimmung keine Mühe gescheut, dafür zu sorgen, dass sein Leben für ihn ausgesucht worden war wie ein Arbeitgeberweihnachtsgeschenk – zu früh, und das Gleiche wie das von allen anderen.

Natürlich hatte es den Krieg gegeben; er war im Krieg gewesen, nur das letzte Jahr, mit gerade mal siebzehn, aber das zählte kaum. Nein, nicht an vorderster Front, keineswegs. Er und Samad, der alte Sam, Sammy-Boy, hatten ein paar Geschichten zu erzählen, o ja, und Archie hatte sogar einen Schrapnellsplitter im Bein, falls ihn irgendwer sehen wollte – aber das wollte keiner. Keiner wollte noch *darüber* reden. Es war wie ein Klumpfuß, ein entstellendes Muttermal. Es war wie Nasenhaare. Die Leute blickten weg. Wenn irgendwer zu Archie sagte: *Was hast du denn so im Leben gemacht* oder *Was ist deine wichtigste Erinnerung*, nun, dann erwähnte er bestimmt nicht den Krieg, Gott bewahre; die Augen wurden glasig, die Finger trommelten, jeder bot an, die nächste Runde zu schmeißen. Keiner wollte es wirklich *wissen*.

Im Sommer 1955 ging Archie in seinen allerfeinsten Schuhen zur Fleet Street und wollte einen Job als Kriegskorrespondent. Ein tuntig wirkender Typ mit dünnem Schnurrbart und dünner Stimme hatte gefragt: *Irgendwelche Erfahrungen, Mr. Jones?* Und Archie hatte ihm alles erzählt. Das mit Samad. Das mit ihrem Churchill-Panzer. Dann hatte sich dieser Tuntentyp in seinem schnieken Anzug über den Schreibtisch gebeugt, total blasiert, total selbstgefällig, und gesagt: *Wir bräuchten eigentlich jemanden, der nicht nur im Krieg gekämpft hat, Mr. Jones. Kriegserfahrung ist nicht wirklich relevant.*

Und das war's dann. Der Krieg hatte keine Relevanz – nicht '55 und noch weniger '74. Nichts, was er *damals* getan hatte, spielte *jetzt* noch eine Rolle. Die Fähigkeiten, die man erwarb, waren, im modernen Sprachgebrauch nicht relevant, *nicht übertragbar*.

Haben Sie sonst noch was vorzuweisen, Mr. Jones?

Aber natürlich hatte er verdammt nochmal nichts vorzuweisen, da das britische Schulsystem ihm viele Jahre zuvor kichernd ein Bein gestellt hatte. Dennoch hatte er ein gutes Auge für das Erscheinungsbild einer Sache, für die Form einer Sache, und so landete er schließlich bei MorganHero, zwanzig Jahre und kein Ende in Sicht, bei einer Druckerei auf der Euston Road, wo er entwarf, wie alle möglichen Sachen *gefaltet* werden sollten – Umschläge, Briefbögen, Broschüren, Prospekte –, vielleicht keine große Leistung, aber es ist nun mal eine Tatsache, dass Dinge Falze brauchen, sie müssen sich überlappen, ansonsten wäre das Leben ein Planobogen, der im Wind flattert, die Straße hinunter, sodass man die wichtigen Teile übersieht. Nicht, dass Archie viel Zeit für die Planobögen gehabt hätte. Wenn man es ihnen nicht zumuten konnte, ordentlich gefaltet zu werden, warum sollte man es ihm zumuten, sie zu lesen (das hätte er gern mal gewusst)?

Was noch? Nun, Archie hatte nicht immer nur Papier gefaltet. Vor langer, langer Zeit war er mal Radrennfahrer gewesen. Besonders gut gefiel Archie an den Bahnrennen, dass es immer rundherum ging. Rundherum. Wodurch man stets die Möglichkeit hatte, ein bisschen besser zu werden, eine schnellere Runde zu fahren, es *richtig* zu machen. Nur, dass es bei Archie eben so war, dass er *nie* besser wurde. 62,8 Sekunden. Was eine ziemlich gute Zeit ist, sogar Weltklasse. Aber drei Jahre lang fuhr er die Runde in exakt 62,8 Sekunden. Die anderen Rennfahrer machten manchmal Pause, nur um ihm zuzusehen. Sie lehnten ihre Räder an die Schräge und stoppten seine Zeit mit dem Sekundenzeiger an ihrer Armbanduhr. Jedes Mal 62,8 Sekunden. Diese Art von

Unfähigkeit, besser zu werden, ist wirklich höchst selten. Diese Art von Beständigkeit ist übernatürlich, in gewisser Weise.

Archie mochte das Bahnrennenfahren, er war gleichmäßig gut darin, und es bescherte ihm seine einzig wahrhaft große Erinnerung. 1948 hatte Archie Jones an den Olympischen Spielen in London teilgenommen und sich den dreizehnten Platz (62,8 Sekunden) mit einem schwedischen Gynäkologen namens Horst Ibelgaufts geteilt. Unglücklicherweise ist dieses Faktum in den olympischen Annalen vergessen worden. Schuld daran war eine schlampige Sekretärin, der eines Morgens nach einer Kaffeepause andere Dinge durch den Kopf gingen, sodass sie seinen Namen übersah, als sie eine Liste auf ein anderes Blatt übertrug. Madame Nachwelt schob Archie in die Sofaritze und vergaß ihn dort. Sein einziger Beweis dafür, dass das Ereignis je stattfand, waren die regelmäßigen Briefe und Karten, die er im Laufe der Jahre von Ibelgaufts selbst erhielt. Wie folgende Zeilen:

17. Mai 1957

*Lieber Archibald,
beiliegend sende ich Dir ein Foto von meiner lieben Frau
und mir in unserem Garten vor einer ziemlich unerfreu-
lichen Baustelle. Es sieht vielleicht nicht gerade nach
Arkadien aus, dennoch baue ich genau da ein primitives
Velodrom – nicht zu vergleichen mit dem, in dem wir beide
unser Rennen gefahren sind, aber für meine Zwecke aus-
reichend. Es wird sehr viel kleiner ausfallen, aber es ist ja
auch für die Kinder gedacht, die wir erst noch bekommen
werden. In meinen Träumen sehe ich sie darin herumra-
deln, und dann wache ich mit einem strahlenden Lächeln
im Gesicht auf! Sobald es fertig ist, musst Du uns unbe-
dingt besuchen kommen. Wer außer Dir wäre würdiger,
diese Rennbahn zu taufen, erbaut von Deinem schärfsten
Konkurrenten*

Horst Ibelgaufts?

Und die Postkarte, die just an diesem Tag auf dem Armaturenbrett lag, dem Tag seines Beinahetodes:

28. Dezember 1974

Lieber Archibald,

ich lerne Harfe spielen. Ein guter Vorsatz fürs neue Jahr, wenn Du so willst. Eine ziemlich späte Entscheidung, das ist mir klar, aber auch ein alter Hund kann noch neue Kunststückchen lernen, meinst Du nicht auch? Ich sage Dir, es ist ein schweres Instrument, das man sich da gegen die Schulter lehnt, aber der Klang ist wahrlich engelgleich, und meine Frau hält mich deshalb auf einmal für sensibel. Etwas, was sie niemals im Zusammenhang mit meiner alten Radrennleidenschaft gesagt hätte! Aber andererseits haben nur so alte Hasen wie Du, Archie, je verstanden, was Radrennen wirklich bedeuten, Du und natürlich der Verfasser dieser Zeilen, dein alter Wettstreiter

Horst Ibelgauf's

Er hatte Horst seit dem Rennen nicht mehr wieder gesehen, aber er behielt ihn in liebevoller Erinnerung als einen riesigen Mann mit rotblondem Haar, gelblichen Sommersprossen und ungleichmäßigen Nasenlöchern, der sich wie ein internationaler Playboy kleidete und zu groß für sein Rad wirkte. Nach dem Rennen hatte Horst Archie fürchterlich betrunken gemacht und dann zwei Huren aus Soho herbeigeschafft, die Horst offenbar schon recht gut kannten (»Ich bin häufig geschäftlich in eurer schönen Hauptstadt, Archibald«, hatte Horst erklärt). Das Letzte, was Archie von Horst mitbekommen hatte, war ein unfreiwilliger Blick auf dessen gigantischen rosa Hintern, der im Nachbarzimmer einer olympischen Athletenunterkunft auf und ab wippte. Am nächsten Morgen wartete der erste Brief seiner ausgedehnten Korrespondenz unten am Empfang auf ihn:

*Lieber Archibald,
in einer Arbeits- und Wettkampfoase sind Frauen fürwahr
eine süße und leichte Erquickung, findest Du nicht auch?
Leider musste ich früh abreisen, um das richtige Flugzeug
zu erwischen, aber ich beschwöre Dich, Archie: Sei kein
Fremder! Für mich sind wir beide ab heute so nah beiein-
ander wie bei unserem Endspurt! Glaub mir, wer je be-
hauptet hat, dreizehn wäre eine Unglückszahl, war ein
noch größerer Narr als Dein Freund,*

Horst Ibelgauf's

*P.S. Bitte sorg dafür, dass Daria und Melanie gesund und
munter wieder nach Hause kommen.*

Daria war seine. Fürchterlich mager, Rippen wie ein Hummerfangkorb und keine nennenswerte Brust, aber sie war irgendwie lieb: sanft, mit weichen Küssen und extrem geschmeidigen Handgelenken, die sie gern mit einem Paar langer Seidenhandschuhe betonte – was dich um mindestens vier Kleidermarken ärmer machte. Archie erinnerte sich, dass er hilflos »Ich mag dich« sagte, als sie die Handschuhe wieder überstriefte und ihre Strümpfe anzog. Sie drehte sich um, lächelte. Und obwohl sie eine Professionelle war, hatte er trotzdem das Gefühl, dass sie ihn ebenfalls mochte. Vielleicht hätte er damals mit ihr weggehen sollen, in die Berge flüchten. Aber zum damaligen Zeitpunkt schien das unmöglich, er war zu gebunden, eingedenk einer jungen Frau, die einen Braten in der Röhre hatte (eine hysterische, eingebildete Schwangerschaft, wie sich herausstellte, eine dicke Blase voll heißer Luft), eingedenk seines schlechten Beins, eingedenk der nicht vorhandenen Berge.

Seltsamerweise galt Daria Archies letzter Gedanke, bevor er ohnmächtig wurde. Es war der Gedanke an eine Hure, die er vor zwanzig Jahren ein einziges Mal gesehen hatte, es war Daria und ihr Lächeln, weshalb er Mos Schürze mit Freudentränen benetzte, als der Fleischer ihm das Leben rettete. Er hatte sie im Geist

vor sich gesehen: eine schöne Frau in der Tür mit einem *auffordernden* Blick; und ihm wurde klar, dass er es bedauerte, der Aufforderung nicht nachgekommen zu sein. Falls die geringste Chance bestand, je wieder so einen Blick zu sehen, dann wollte er die zweite Chance, er wollte die Verlängerung. Nicht bloß diese Sekunde, sondern die nächste und die übernächste – alle Zeit der Welt.

Später an jenem Morgen fuhr Archie mit seinem Wagen ekstatisch achtmal um einen Kreisverkehr, den Kopf zum Fenster herausgestreckt, während ein Luftstrom auf die Zähne ganz hinten in seinem Mund prallte wie ein Luftsack. Er dachte: *Mannomann, so fühlt man sich also, wenn einem irgendein Typ das Leben rettet! Als hätte man gerade einen fetten Haufen Zeit gekriegt.* Er fuhr schnurstracks an seiner Wohnung vorbei, schnurstracks an den Straßenschildern (Hendon 3^{3/4}) und lachte dabei wie ein Irrer. An den Ampeln warf er die Zehn-Pence-Münze und schmunzelte, wenn das Ergebnis zu bestätigen schien, dass das Schicksal ihn in ein anderes Leben zerrte. Wie ein Hund an der Leine, der um eine Ecke gezogen wird. Die meisten Frauen können so etwas nicht, aber Männer haben sich die uralte Fähigkeit bewahrt, eine Familie und eine Vergangenheit hinter sich zu lassen. Sie klinken sich einfach aus, als nähmen sie einen falschen Bart ab, und schleichen sich diskret zurück in die Gesellschaft, völlig verändert. Nicht wiederzuerkennen. Auf diese Weise wird in Kürze ein neuer Archie das Licht der Welt erblicken. Wir haben ihn dabei überrascht. Denn er ist in einer Art Einfache-Vergangenheit-vollendete-Zukunft-Stimmung. Er ist in einer Art *Vielleicht-dies-vielleicht-das*-Stimmung. Als er sich einer Straßengabelung nähert, wird er langsamer, betrachtet sein Durchschnittsgesicht im Seitenspiegel und entscheidet sich völlig wahllos für eine ihm bislang unbekannt Route, eine Straße, die durch eine Wohngegend zu einem Ort namens Queens Park führt. Geh nicht über *Los!*,

Archie-Boy, sagt er sich, nimm zweihundert ein und schau um Gottes willen nicht zurück.

*

Tim Westleigh (besser bekannt unter dem Namen Merlin) nahm das hartnäckige Schellen einer Haustürklingel irgendwann doch wahr. Er rappelte sich vom Küchenboden auf, watete durch einen Ozean ausgestreckter Körper und öffnete die Tür, sodass er sich plötzlich Auge in Auge mit einem Mann mittleren Alters befand, der von Kopf bis Fuß in grauen Kord gekleidet war und ein Zehn-Pence-Stück in der offenen Hand hielt. Wie Merlin später sinnieren sollte, wenn er die Begebenheit schilderte, ist Kord zu jeder Tageszeit ein Stoff, der Stress ankündigt. Mietentreiber tragen Kord. Steuereintreiber auch. Geschichtslehrer fügen noch lederne Ellbogenflicken hinzu. Mit einer solchen Fülle davon konfrontiert zu werden, noch dazu um neun Uhr morgens am ersten Tag des neuen Jahres, ist eine Erscheinung, die schon auf Grund ihrer Menge an negativen Vibrationen tödlich sein kann. »Was liegt an, Mann?« Merlin blinzelte den Mann in Kord an, der von der Wintersonne beschienen vor der Tür stand. »Enzyklopädien oder Gott?«

Archie bemerkte, dass der Junge die enervierende Angewohnheit hatte, gewisse Worte dadurch zu betonen, dass er den Kopf in einer weiten Kreisbewegung von der rechten zur linken Schulter drehte. Wenn der Kreis dann geschlossen war, nickte er ein paar Mal hintereinander.

»Wenn Sie Enzyklopädien an den Mann bringen wollen, damit sind wir schon reichlich eingedeckt, mit *Informationen*, meine ich ... und wenn Sie Gott an den Mann bringen wollen, dann sind Sie hier falsch. Wir sind hier alle ziemlich easy drauf. Verstehen Sie?«, sagte Merlin abschließend, machte seine typische Nickbewegung und wollte die Tür schließen.

Archie schüttelte den Kopf, lächelte und blieb, wo er war.

»Äh ... alles klar?«, fragte Merlin, die Hand auf der Türklinke.
»Kann ich was für Sie tun? Sind Sie high, haben Sie irgendwas genommen?«

»Ich hab Ihr Transparent gesehen«, sagte Archie.

Merlin zog an einem Joint und blickte amüsiert. »Das Transparent da?« Er beugte den Kopf und folgte Archies Blick. Das weiße Laken, das aus einem der oberen Fenster hing. Quer darauf war in großen regenbogenfarbenen Buchstaben gemalt: WILLKOMMEN ZUR ›ENDE-DER-WELT‹-PARTY 1975.

Merlin zuckte die Achseln. »Ach ja, tut mir leid, Mann, war wohl nix. Ganz schöne Enttäuschung, das Ganze. Oder ein Segen«, fügte er gutmütig hinzu, »je nachdem, wie man es sieht.«

»Ein Segen«, sagte Archie mit Inbrunst. »Ein hundertprozentiger Segen.«

»Hat Ihnen das Transparent denn, äh, gefallen?«, fragte Merlin und machte einen Schritt zurück ins Haus, für den Fall, dass der Mann nicht nur ein Schizo, sondern auch noch aggressiv war. »Kommen Sie aus der Szene? Sollte so was wie ein Witz sein, wissen Sie, nicht ernst gemeint.«

»Ist mir ins Auge gesprungen, könnte man sagen«, erwiderte Archie, noch immer leicht irre grinsend. »Ich bin hier vorbeigekommen und hab nach irgendwas gesucht, wissen Sie, irgendwas, wo es noch was zu trinken gibt, Neujahr, den Kater verscheuchen und so weiter – und überhaupt, ich hab einen ziemlich anstrengenden Morgen hinter mir – und da ist es mir *aufgefallen*. Ich hab eine Münze geworfen und gedacht: wieso eigentlich nicht?«

Merlin schien die Wendung, die das Gespräch nahm, irgendwie zu verwirren. »Äh ... die Fete ist so ziemlich gelaufen, Mann. Außerdem, wie soll ich sagen, sind Sie schon ein bisschen *reifer* an Jahren ... wenn Sie verstehen, was ich meine –« An dieser Stelle wurde Merlin verlegen; im Grunde seines Herzens war er ein braver Mittelschichtsjunge, dem es sozusagen in die Wiege gelegt worden war, Respekt vor älteren Menschen zu haben. »Ich meine«, sagte er nach einer peinlichen Pause, »die Leute hier sind

ein bisschen jünger, als Sie vielleicht gewohnt sind. Kommunemäßig und so.«

»*But I was so much older then*«, sang Archie schelmisch den Text eines zehn Jahre alten Dylan-Songs nach und steckte den Kopf durch die Tür, »*I'm younger than that now*.«

Merlin holte eine Zigarette hinter seinem Ohr hervor, zündete sie an und runzelte die Stirn. »Hör zu, Mann ... ich kann doch nicht einfach irgendwen von der Straße hier reinlassen, verstehen Sie? Ich meine, Sie könnten ein Bulle sein, Sie könnten ein Irrer sein, Sie könnten –«

Aber irgendwas in Archies Gesicht – rund, unschuldig, liebenswert gespannt – erinnerte Tim daran, was sein Vater, der Vikar von Snarebrook, zu dem er schon lange keinen Kontakt mehr hatte, jeden Sonntag von seiner Kanzel über christliche Nächstenliebe gepredigt hatte. »Ach Scheiße, was soll's. Heute ist schließlich Neujahr, Herrgott. Komm schon rein.«

Archie schob sich an Merlin vorbei und ging durch eine lange Diele, von der vier Räume abgingen, eine Treppe nach oben führte und an deren Ende ein Garten lag. Alle möglichen Abfälle – animalisch, mineralisch, pflanzlich – bedeckten den Boden; ein Meer von Bettzeug, unter dem Menschen lagen und schliefen, erstreckte sich von einem Ende der Diele bis zum anderen, ein Rotes Meer, das sich jedes Mal widerwillig teilte, wenn Archie einen Schritt nach vorn machte. In den Zimmern, in manchen Ecken, konnte der Austausch beziehungsweise die Absonderung von Körperflüssigkeiten beobachtet werden: Küssen, Stillen, Ficken, Kotzen – all die Dinge, die sich, wie Archie in der Beilage seiner Sonntagszeitung gelesen hatte, in Kommunen ereigneten. Einen Moment lang spielte er mit dem Gedanken, sich dazugesellen, sich zwischen den Körpern zu verlieren (er hatte so viel *Zeit* zur Verfügung, Unmengen *Zeit*, die ihm durch die Finger tröpfelte), doch er beschloss, dass ein kräftiger Drink ihm lieber sei. Er kämpfte sich durch die Diele, bis er die rückwärtige Seite des Hauses erreicht hatte, und trat hinaus in den kühlen Garten,

wo manche sich für den kalten Rasen entschieden hatten, nachdem sie die Hoffnung auf einen Schlafplatz im warmen Haus aufgeben mussten. Mit dem Gedanken an einen Whisky Tonic ging er zum Picknicktisch, wo sich etwas, das die Form und die Farbe einer Jack-Daniels-Flasche aufwies, wie eine Fata Morgana aus der Wüste aus leeren Weinflaschen abhob.

»Darf ich ...?«

Zwei junge Schwarze, eine junge Chinesin mit nacktem Oberkörper und eine weiße Frau, die eine Toga trug, saßen auf hölzernen Küchenstühlen und spielten Rommé. Gerade als Archie nach dem Jack Daniels griff, schüttelte die Weiße den Kopf und machte eine Bewegung, als drückte sie eine Zigarette aus.

»Leider nur Tabakbrühe, Darling. Irgendein Mistkerl hat seine Kippe in richtig gutem Whisky ersäuft. Da drüben steht Likör und noch anderer geschmackloser Mist.«

Archie lächelte, dankbar für die Warnung und das freundliche Angebot. Er nahm Platz und goss sich stattdessen ein großes Glas Liebfrauenmilch ein.

Viele Gläser später konnte Archie sich schon nicht mehr an eine Zeit seines Lebens erinnern, in der er Clive und Leo, Wan-Si und Petronia nicht gut gekannt hatte. Ohne hinzusehen, hätte er mit einem Stückchen Kohle die Gänsehaut um Wan-Sis Brustwarzen zeichnen können, jede Haarsträhne, die Petronia beim Reden ins Gesicht fiel. Um elf Uhr vormittags waren sie ihm alle ans Herz gewachsen, sie waren die Kinder, die er nie gehabt hatte. Und sie bescheinigten ihm, dass er für einen Mann seines Alters eine einzigartige Seele besäße. Alle waren sich einig, dass in und um Archie herum ein ungemein positives Karma zirkulierte, etwas, das stark genug war, einen Fleischer dazu zu bringen, im entscheidenden Moment ein Wagenfenster herunterzudrücken. Und es stellte sich heraus, dass Archie der erste Mensch über vierzig war, den sie je eingeladen hatten, der Kommune beizutreten. Es stellte sich heraus, dass sie schon länger über die Notwendigkeit

eines verfügbaren älteren Sexualpartners sprachen, um die etwas abenteuerlustigeren Frauen zu befriedigen. »Prima«, sagte Archie. »Fantastisch. Das werde dann ich sein.« Er fühlte sich ihnen so nahe, dass er ganz durcheinander war, als ihre Beziehung gegen Mittag plötzlich in eine Krise geriet und er von einem Kater attackiert wurde, während er gerade mitten in einer Diskussion steckte, und noch dazu ausgerechnet über den Zweiten Weltkrieg.

»Ich weiß nicht mal mehr, wie wir darauf gekommen sind«, stöhnte Wan-Si, die ihre Blöße schließlich bedeckt hatte, als sie beschlossen, ins Haus zu gehen, Archies Kordjacke um ihre zierlichen Schultern gelegt. »Lasst uns das Thema beenden. Ich geh lieber ins Bett, bevor die Diskussion noch in Streit ausartet.«

»Wir streiten uns schon, wir *streiten* uns«, ereiferte sich Clive. »Das ist das Hauptproblem mit seiner Generation, die meinen, sie könnten den Krieg hinstellen als irgend so –«

Archie war dankbar, als Leo Clive ins Wort fiel und die Diskussion auf ein weiteres Unterthema des ursprünglichen lenkte, mit dem Archie angefangen hatte (irgendeine unkluge Bemerkung vor einer Dreiviertelstunde, dass der Militärdienst den Charakter eines jungen Mannes festige), und es sofort bereut hatte, als er in die Lage geriet, sich in regelmäßigen Abständen verteidigen zu müssen. Endlich aus dieser Zwangslage befreit, setzte er sich auf die Treppe, stützte den Kopf in die Hände und ließ den Streit einfach weiterlaufen.

Mist. Er wäre so gern Mitglied der Kommune geworden. Wenn er seine Karten richtig ausgespielt hätte, anstatt diese Debatte loszutreten, hätte er freie Liebe und nackte Brüste in der ganzen Zirkusbude kriegen können; vielleicht sogar ein eigenes Beet, um frisches Gemüse zu ziehen. Eine Zeit lang (um zwei Uhr herum, als er Wan-Si von seiner Kindheit erzählte) hatte es so ausgesehen, als könnte sein neues Leben herrlich werden, und von jetzt an würde er immer im richtigen Moment das Richtige sagen, und überall, wo er auch hinkam, würden die Menschen ihn mögen. *Keiner kann was dafür*, dachte Archie, während er über das De-

bakel nachsann, *keiner kann was dafür, außer mir*, aber er fragte sich, ob da nicht doch vielleicht ein höherer Plan dahintersteckte. Vielleicht wird es immer Menschen geben, die zum richtigen Zeitpunkt das Richtige sagen, die wie Thespis genau im richtigen Moment der Geschichte vortreten, und dann wird es immer Menschen wie Archie Jones geben, die bloß da sind, um die Masse zu bilden. Oder noch schlimmer, die ihre dicke Chance nur bekommen, um aufs Stichwort hin aufzutreten und postwendend mitten auf der Bühne zu sterben, sodass alle es sehen können.

Ein dunkler Schlusstrich würde jetzt unter den ganzen Vorfall gezogen werden, unter den ganzen traurigen Tag, wäre da nicht etwas passiert, das zur Verwandlung von Archie Jones führte, und zwar in jeder Hinsicht, in der sich ein Mensch überhaupt verwandeln kann; und das lag nicht etwa an irgendwelchen besonderen Bemühungen seinerseits, sondern vielmehr an dem absolut zufälligen, beiläufigen Zusammentreffen von einer Person mit einer anderen. Etwas geschah durch Zufall. Dieser Zufall war Clara Bowden.

Doch zunächst eine Beschreibung: Clara Bowden war im wahren Sinne des Wortes schön, nur, da sie schwarz war, vielleicht nicht gerade im klassischen Sinne. Clara Bowden war herrlich groß, schwarz wie schimmerndes Ebenholz, das Haar zu einem hufeisenförmigen Kranz geflochten, dessen Enden nach oben zeigten, wenn sie glücklich war, und nach unten, wenn sie es nicht war. In diesem Moment zeigten sie nach oben. Schwer zu sagen, ob das von Bedeutung war.

Sie brauchte keinen BH – sie war unabhängig, sogar von der Schwerkraft –, sie trug eine rote rückenfreie Bluse, die unterhalb ihres Busens endete, unter dem sie ihren Bauchnabel trug (wunderschön), und darunter wiederum eine hautenge gelbe Jeans. Ganz unten kamen zwei hellbraune Riemchenschuhe aus Wildleder, und auf diesen schritt sie die Treppe hinunter wie eine

Art Vision oder, so erschien es Archie, als er sich umwandte und sie betrachtete, wie ein sich aufbäumendes Vollblutpferd.

Nun kommt es, wie Archie wusste, in Filmen und dergleichen häufiger vor, dass jemand so atemberaubend ist, dass es allen die Sprache verschlägt, wenn dieser Jemand die Treppe herunterkommt. Im wirklichen Leben hatte er das noch nie erlebt. Aber bei Clara Bowden passierte genau das. Sie schritt in Zeitlupe die Treppe hinunter, umhüllt von Abendrot und schummriger Beleuchtung. Und sie war nicht nur das Schönste, was er je in seinem Leben gesehen hatte, sie war auch noch die wohlthuendste Frau, der er je begegnet war. Ihre Schönheit war keine aufdringliche, kalte Eigenschaft. Sie roch moderig, fraulich, wie ein Bündel deiner Lieblingskleidungsstücke. Sie war zwar körperlich desorganisiert – Beine und Arme sprachen einen leicht anderen Dialekt als ihr Zentralnervensystem –, doch selbst ihre linkischen Bewegungen erschienen Archie außergewöhnlich elegant. Sie trug ihre Sexualität mit der Natürlichkeit einer älteren Frau, und nicht (wie die meisten jungen Frauen, mit denen Archie in der Vergangenheit zu tun gehabt hatte) wie eine lästige Tasche, bei der man nie weiß, wie man sie halten, wo man sie hinhängen und wann man sie einfach ablegen soll.

»Kopf hoch, Junge«, sagte sie mit einem singenden karibischen Akzent, der Archie an jamaikanische Kricketspieler erinnerte, »wird schon schiefgehen.«

»Ich glaub, das ist es schon.«

Archie, dem soeben eine Kippe aus dem Mund gefallen war, die sowieso nur sinnlos vor sich hin gequalmt hatte, sah, wie Clara rasch darauf trat. Sie grinste ihn breit an und zeigte ihm dabei ihre möglicherweise einzige Unvollkommenheit. Das völlige Fehlen ihrer oberen Zähne.

»Mann ... die sin mir ausgeschlagen worden«, lispelte sie, als sie seine Verblüffung bemerkte. »Aber ich hab mir gedacht: Wenn das Ende der Welt kommt, is es dem Herrn egal, ob ich Zähne hab oder nich.« Sie lachte leise.

»Archie Jones«, sagte Archie und bot ihr eine Marlboro an.

»Clara.« Sie pfiff unwillkürlich, als sie lächelte und den Rauch einatmete. »Archie Jones, du siehst genauso aus, wie ich mich fühl. Ham Clive und die anderen dir irgendwelchen Blödsinn erzählt? Clive, haste den armen Kerl hier fertiggemacht?«

Clive brummte – mit der Wirkung des Weines war die Erinnerung an Archie so gut wie verschwunden – und machte da weiter, wo er aufgehört hatte, nämlich Leo vorzuwerfen, dass er den Unterschied zwischen politischem und körperlichem Opfer missverstehe.

»O nein ... nichts Ernstes«, plapperte Archie, hilflos angesichts ihres *erlesenen* Antlitzes. »Eine kleine Meinungsverschiedenheit, mehr nicht, Clive und ich sind in ein paar Fragen anderer Ansicht. Vermutlich bloß der Generationsunterschied.«

Clara schlug ihm auf die Hand. »Das will ich aber nich gehört ham. So alt bist du doch gar nich. Da hab ich schon ältere gesehn.«

»Ich bin ziemlich alt«, sagte Archie, und dann, bloß weil ihm danach war, es ihr zu erzählen: »Du glaubst mir bestimmt nicht, aber ich wär heute fast gestorben.«

Clara runzelte die Stirn. »Wirklich? Na dann, willkommen im Klub. Heute Morgen sin wir ziemlich viele. Is schon 'ne *selt-same* Fete hier. Weißte«, sagte sie und fuhr mit einer langgliedrigen Hand über seine kahle Stelle, »für jemand, der so dicht vor Petrus' Tor gestanden hat, siehst du ganz gut aus. Willste 'nen guten Rat hörn?«

Archie nickte energisch. Er wollte immer einen Rat, er war ein großer Anhänger von Zweitmeinungen. Deshalb ging er auch nie ohne eine Zehn-Pence-Münze aus dem Haus.

»Geh nach Haus, erhol dich ein bisschen. Am Morgen is die Welt wie neu, jedes Mal. Mann, das Leben is nich einfach.«

Wohin nach Hause?, dachte Archie. Er hatte sein altes Leben ausgeklinkt, er bewegte sich auf unbekanntem Terrain.

»Mann ...«, wiederholte Clara und tätschelte ihm den Rücken, »das Leben is nich einfach!«

Sie stieß einen weiteren lang gezogenen Pfiff und ein wehmütiges Lachen aus, und Archie sah, wenn er nicht wirklich langsam durchdrehte, diesen *herausfordernden* Blick; so wie bei Daria, vermischt mit einer Spur von Trauer, Enttäuschung; als hätte sie nicht sonderlich viele andere Möglichkeiten. Clara war neunzehn. Archie war siebenundvierzig.
Sechs Wochen später waren sie verheiratet.

2 ZAHNPROBLEME

Aber Archie fischte Clara Bowden nicht aus einem Vakuum heraus. Und es wird allmählich Zeit, dass jemand mal die Wahrheit über schöne Frauen sagt. Sie kommen nicht strahlend irgendwelche Treppen heruntergeschritten. Sie schweben nicht, wie man früher annahm, von hoch oben herab, nur von ihren Schwingen getragen. Clara kam von *irgendwoher*. Sie hatte *Wurzeln*. Genauer gesagt, sie kam aus Lambeth (via Jamaika), und sie war durch stillschweigendes Einvernehmen unter Heranwachsenden mit einem gewissen Ryan Topps verbunden. Denn bevor Clara schön war, war sie hässlich gewesen. Und bevor es Clara und Archie gab, hatte es Clara und Ryan gegeben. Und an Ryan Topps führt kein Weg vorbei. Ebenso, wie ein guter Historiker Hitlers napoleonische Ambitionen im Osten in Betracht ziehen muss, um seinen Widerwillen gegen einen Einmarsch in England im Westen erklären zu können, so ist Ryan Topps unerlässlich, um zu verstehen, warum Clara tat, was sie tat. Ryan ist absolut notwendig. Acht Monate lang gab es Clara und Ryan, bevor Clara und Archie von den entgegengesetzten Enden einer Treppe her voneinander angezogen wurden. Und vielleicht wäre Clara Archie Jones nie in die Arme gelaufen, wenn sie nicht, so schnell sie nur konnte, von Ryan Topps weggelaufen wäre.

Der arme Ryan Topps. Er war eine Anhäufung unglücklicher körperlicher Eigenschaften. Er war sehr dünn und sehr groß, rothaarig, plattfüßig und hatte so viele Sommersprossen, dass seine Haut kaum zu sehen war. Ryan sah sich gern als Mod, als halbstarke Dandy. Er trug schlecht sitzende graue Anzüge mit schwarzen Rollkragenpullovern. Er trug Wildlederstiefel mit di-

cker Sohle, als schon längst keiner mehr welche trug. Während die übrige Welt die Freuden des elektronischen Synthesizers entdeckte, schwor Ryan den kleinen Männern mit großen Gitarren ewige Treue: den Kinks, den Small Faces, den Who. Ryan Topps fuhr einen grünen Roller, eine Vespa GS, die er zweimal täglich mit einer Babywindel wienerte und sicher in einem maßgefertigten Wellblechunterstand verwahrte. Ryans Ansicht nach war eine Vespa nicht bloß ein Transportmittel, sondern Ideologie, Familie, Freundin und Geliebte, alles zusammen in einem einzigen technischen Wunderwerk der vierziger Jahre vereint.

Ryan Topps hatte, wie man sich denken kann, nur wenig Freunde.

Clara Bowden, siebzehn Jahre alt, hatte vorstehende Zähne, war schlaksig, eine Zeugin Jehovas und sah in Ryan eine verwandte Seele. Mit der typischen Beobachtungsgabe eines Teenagers wusste sie alles, was es über Ryan Topps zu wissen gab, lange bevor sie überhaupt ein Wort miteinander wechselten. Sie wusste das Wichtigste: dieselbe Schule (St. Jude's Community School, Lambeth), dieselbe Größe (1,85); sie wusste, dass er, wie sie, weder irischer Abstammung noch römisch-katholischen Glaubens war, was sie zu zwei Inseln machte, die auf dem papistischen Meer von St. Jude's trieben, nur auf Grund ihrer Postleitzahlen in dieser Schule, von Lehrern und Schülern gleichermaßen geschmäht. Sie kannte den Namen seines Rollers, sie las die Titel seiner Schallplatten, wenn sie über den Rand seiner Schultasche ragten. Sie wusste sogar Dinge über ihn, die er selbst nicht wusste. So wusste sie beispielsweise, dass er der Letzte Mann auf Erden war. Jede Schule hat so einen, und in St. Jude's, wie auch an anderen Stätten der Gelehrsamkeit, waren es die Mädchen, die den Spitznamen aussuchten und vergaben. Natürlich gab es auch Variationen:

Mr. Nicht für eine Million Pfund.

Mr. Nicht für das Leben meiner Mutter.

Mr. Nicht für den Frieden auf Erden.

Doch im Allgemeinen hielten sich die Schülerinnen von St. Jude's an Altbewährtes. Im Gegensatz zu Ryan, der niemals in die Gespräche eingeweiht werden würde, die im Mädchenumkleideraum der Schule geführt wurden, wusste Clara Bescheid. Sie wusste, wie über das Objekt ihrer Zuneigung geredet wurde, sie hielt die Ohren offen, sie wusste, wie er gehandelt wurde, wenn es richtig zur Sache ging, zwischen dem Schweiß und den Sport-BHs und dem lauten Peitschenknall eines nassen Handtuchs.

»Ach Mensch, du hörst nicht richtig zu. Ich hab gesagt, und wenn er der *letzte* Mann auf Erden wäre.«

»Ich würd's *trotzdem* nicht tun.«

»Ach, Blödsinn, *würdest* du doch!«

»Aber mal angenommen: Die ganze Welt ist von einer Bombe zerstört, wie in Japan, klar? Und sämtliche gut aussehenden Männer, alle sexy Typen wie dein süßer Nicky Laird, die sind alle tot. Alle total verbrutzelt. Und übrig geblieben sind nur Ryan Topps und jede Menge Kakerlaken.«

»Ich schwöre, ich würd lieber mit den Kakerlaken schlafen.«

So unbeliebt wie Ryan in St. Jude's war nur noch Clara. An ihrem ersten Schultag hatte ihre Mutter ihr erklärt, dass sie nun die Höhle des Teufels betrete, hatte ihre Schultasche mit zweihundert Exemplaren des *Wachturms* gefüllt und gesagt, sie solle losziehen und das Werk des Herrn verrichten. Woche für Woche schlurfte sie durch die Schule, den Kopf fast bis zum Boden gesenkt, verteilte Zeitungen, murmelte: »Nur Jehova bringt das Heil«; in einer Schule, wo schon ein überreizter Eiterpickel zu ewiger Ächtung führen konnte, war eine über 1,80 große schwarze Missionarin in Kniestrümpfen, die versuchte, sechshundert Katholiken zu Zeugen Jehovas zu machen, in etwa gleichbedeutend mit sozialer Lepra.

Ryan war also so rot wie Rote Beete. Und Clara war so schwarz wie ein Stiefel. Ryans Sommersprossen hätten jeden Fan von Verbinde-die-Punkte-Zeichnungen zur Ekstase getrieben. Clara konnte ihre Zähne über einen Apfel schieben, ohne dass die

Zunge auch nur annähernd in dessen Nähe geraten wäre. Nicht mal die Katholiken konnten ihnen das vergeben (und die Katholiken sind im Vergeben ungefähr genauso schnell, wie Politiker mit Versprechungen bei der Hand sind und Huren so tun als ob). Nicht mal St. Jude, der schon im ersten Jahrhundert mit der Schirmherrschaft über hoffnungslose Fälle belastet wurde (auf Grund der klanglichen Ähnlichkeit zwischen Jude und Judas), war bereit, sich für sie einzusetzen.

Jeden Tag um fünf Uhr, wenn Clara zu Hause saß und die Botschaft der Evangelien studierte oder ein Traktat schrieb, das die heidnische Praxis der Bluttransfusion verdammt, kam Ryan Topps auf dem Nachhauseweg an ihrem offenen Fenster vorbeigebraust. Das Wohnzimmer der Bowdens lag knapp unter Straßenhöhe und hatte Gitter vor den Fenstern, sodass immer nur eine Teilansicht möglich war. Im Allgemeinen konnte sie Füße sehen, Reifen, Autoauspuffrohre, hin und her schwingende Regenschirme. Derlei kurze Ausblicke waren mitunter recht viel-sagend; eine lebhaftere Fantasie konnte aus einem ausgefransten Schnürsenkel, einer gestopften Socke, einer tief schwingenden Tasche, die schon bessere Tage gesehen hatte, viel Gefühlsüberschwang herausholen. Doch nichts rührte sie mehr an als der Blick auf das entschwindende Auspuffrohr von Ryans Motorroller. In Ermangelung eines Namens für das heimliche Rumoren, das sich bei solchen Gelegenheiten in ihrem Unterleib bemerkbar machte, nannte Clara es den Geist des Herrn. Sie hatte das Gefühl, dass sie den Heiden Ryan Topps irgendwie bekehren würde. Clara war gewillt, diesen Jungen eng an ihre Brust zu ziehen, ihn vor der Versuchung zu schützen, die uns allenthalben umgibt, ihn auf den Tag des Heils vorzubereiten. (Und war da nicht irgendwo, tiefer als ihr Unterleib – dort, in der Unterwelt der Unaussprechlichen –, war da nicht auch die halb eingestandene Hoffnung, dass Ryan Topps *sie* bekehren könnte?)

Wenn Hortense Bowden ihre Tochter dabei erwischte, wie sie sehnsüchtig an dem vergitterten Fenster saß und dem verhallenden Geknatter eines Motors lauschte, während die Seiten der Neuen Bibel im Luftzug flatterten, verpasste sie ihr eine Kopfnuss und erinnerte sie daran, dass nur 144 000 von den Zeugen Jehovas am Jüngsten Tag mit dem Herrn zu Gericht sitzen würden. Und dass es bei dieser gesalbten Schar keinen Platz für ungepflegte Burschen auf Motorrädern gebe.

»Aber wenn wir die bekehren –«

»Manche Menschen«, stellte Hortense abfällig fest, »ham schon 'nen so großen Haufen Sünden aufm Buckel, dass es für sie zu spät is, Jehova jetzt noch schöne Augen zu machen. Es kostet einiges, Jehova nahe zu sein. Es kostet Eifer un Hingabe. *Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen.* Matthäus 5 : 8. Hab ich recht, Darcus?«

Darcus Bowden, Claras Vater, war ein stinkender, todgeweihter, sabbernder, alter Mann, lebendig begraben in einem von Ungeziefer befallenen Sessel, aus dem er sich nie erhob, nicht mal, dank eines Katheters, um die Außentoilette aufzusuchen. Darcus war vierzehn Jahre zuvor nach England gekommen und hatte die ganze Zeit in der hinteren Ecke des Wohnzimmers verbracht, vor dem Fernseher. Der ursprüngliche Plan war gewesen, dass er nach England gehen und genug Geld verdienen sollte, um Clara und Hortense nachholen zu können. Doch bei seiner Ankunft war Darcus Bowden von einer geheimnisvollen Krankheit geschwächt worden. Einer Krankheit, für die kein Arzt irgendwelche körperlichen Symptome feststellen konnte, die sich jedoch in einer unglaublichen Lethargie manifestierte und in Darcus – zugegebenermaßen nie ein sonderlich Energie sprühender Mann – eine lebenslange Zuneigung zum Arbeitslosengeld, zum Sessel und dem britischen Fernsehen weckte. Im Jahre 1972 beschloss Hortense schließlich, erbot sich über den vierzehnjährigen Wartestand, die Reise aus eigener Kraft anzutreten. Kraft war etwas, das Hortense reichlich besaß. Sie stand plötzlich zusammen mit

der siebzehnjährigen Clara auf der Schwelle des Hauses, brach wutentbrannt die Tür auf und – so das Gerücht zu Hause in St. Elizabeth – hielt Darcus Bowden die Standpauke seines Lebens. Manche sagen, diese Attacke währte vier Stunden, manche sagen, sie rezitierte jedes Buch der Bibel aus dem Gedächtnis und brauchte dafür einen ganzen Tag und eine ganze Nacht. Sicher ist jedenfalls, dass Darcus, als schließlich alles vorbei war, noch tiefer in seinen Sessel sank, bekümmert zum Fernseher hinübersah, mit dem er eine so verständnisvolle, mitfühlende Beziehung geführt hatte – so unkompliziert, so viel unschuldige Zuneigung –, und dass eine Träne aus ihrer Drüse quoll und sich in einer Furche unter seinem Auge niederließ. Dann sprach er bloß ein einziges Wort: Hmpf.

Hmpf war das Einzige, was Darcus bei dieser Gelegenheit und für alle Zeit danach je von sich gab. Man kann Darcus fragen, was man möchte, man kann ihn zu jeder beliebigen Tages- und Nachtzeit auf irgendein Thema ansprechen, ihn verhören, mit ihm plaudern, ihn anflehen, ihm ewige Liebe beteuern, ihn beschuldigen oder verteidigen, er wird immer nur eine einzige Antwort geben.

»Ich will wissen, ob ich recht hab, Darcus?«

»*Hmpf.*«

»Und«, wandte sich Hortense wieder Clara zu, nachdem sie Darcus' beipflichtendes Brummen entgegengenommen hatte, »es geht dir ja gar nich um die *Seele* von diesem jungen Mann! Wie oft muss ich dir noch sagen – du hast keine Zeit für Jungs!«

Denn im Haus der Bowdens wurde die Zeit allmählich knapp. Man schrieb das Jahr 1974, und Hortense bereitete sich auf das Ende der Welt vor, das sie im Küchenkalender sorgfältig mit blauem Kugelschreiber markiert hatte: 1. Januar 1975. Dabei handelte es sich keineswegs um eine nur auf die Bowdens beschränkte Psychose. Gemeinsam mit ihr warteten acht Millionen Zeugen Jehovas. Hortense befand sich also in großer, wenngleich exzentrischer Gesellschaft. Ein persönliches Schreiben war Hortense

(als Sekretärin des Lambeth-Zweiges der Königreichssäle) zugegangen, mit einer fotokopierten Unterschrift von William J. Rangeforth vom größten Königreichssaal in den USA, Brooklyn, das das Datum bestätigte. Das Ende der Welt war *offiziell* mit einem vergoldeten Briefkopf bestätigt worden, und Hortense hatte angemessen reagiert, indem sie das Schreiben in einen geschmackvollen Mahagonirahmen gefasst hatte. Es hatte einen Ehrenplatz auf einem Spitzendeckchen oben auf dem Fernseher, zwischen einer Glasfigurine von Cinderella auf dem Weg zum Ball und einem Teewärmer, bestickt mit den Zehn Geboten. Sie hatte Darcus gefragt, ob er das Arrangement schön fand. Er hatte seine Zustimmung gehmpft.

Das Ende der Welt war nahe. Und diesmal handelte es sich nicht – so wurde dem Lambeth-Zweig der Gemeinschaft der Zeugen Jehovas versichert – um einen Irrtum wie 1914 oder 1925. Man hatte ihnen versprochen, dass Baumstämme mit den Innereien von Sündern umwickelt sein würden, und diesmal würden die mit Innereien von Sündern umwickelten Baumstämme *wirklich* erscheinen. Sie warteten schon so lange auf die Ströme von Blut, die die Rinnsteine auf der Hauptstraße überfluten würden, und jetzt würde ihr Durst *wirklich* gestillt werden. Die Zeit war gekommen. Diesmal war es das richtige Datum, das einzige Datum, und alle anderen Daten, die man ihnen in der Vergangenheit angeboten hatte, waren lediglich das Ergebnis ungenauer Berechnungen: Da hatte irgendwer vergessen, irgendwas aufzuaddieren, ein anderer hatte vergessen, irgendwas abzuziehen, und ein Dritter hatte die Eins im Sinn vergessen. Doch jetzt war die Zeit da. Die einzig wahre. 1. Januar 1975.

Hortense jedenfalls freute sich darauf. Am ersten Morgen des Jahres 1925 hatte sie geweint wie ein Baby, als sie erwachte und feststellen musste, dass – an Stelle von Hagel und Schwefel und universeller Zerstörung – das alltägliche Leben weiterging, dass Busse und Züge fahrplanmäßig verkehrten. Dann war also alles

umsonst gewesen, die unruhige Nacht zuvor, in der sie vor Aufregung nicht schlafen konnte, darauf wartete, dass

jene Nachbarn, die eure Warnungen in den Wind schlugen, in einem lodernenden und grausigen Feuer versinken, das ihnen die Haut von den Knochen löst, ihnen die Augen in den Höhlen zerfrisst und die Babys verbrennt, die an der Mutterbrust saugen ... so viele von euren Nachbarn werden an diesem Tag sterben, dass ihre Leichname, legte man sie Seite an Seite, eine Strecke ergeben, die dreihundert Mal um die Erde reicht, und auf ihren verkohlten Überresten werden die wahren Zeugen des Herrn an seiner Seite schreiten.

– *The Clarion Bell*, Ausgabe 245

Wie bitter sie doch enttäuscht worden war! Aber die Wunden von 1925 waren verheilt, und Hortense war erneut bereit, sich überzeugen zu lassen, dass die Apokalypse, genau wie der ehrbare, fromme Mr. Rangeforth erklärt hatte, unmittelbar bevorstand. Die Verheißung der 1914er-Generation hatte noch immer Gültigkeit: *Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintritt.* (Matthäus 24:34) Diejenigen, die 1914 lebten, würden auch noch die Schlacht von Harmageddon erleben. So war es verheißen. Hortense, Jahrgang 1907, wurde langsam alt, sie wurde müde, und ihre Altersgenossen starben weg wie die Fliegen. 1975 schien ihre letzte Chance zu sein.

Hatten nicht zweihundert der größten Intellektuellen ihrer Gemeinschaft zwanzig Jahre lang die Bibel erforscht, und war nicht dieses Datum ihr einhelliges Ergebnis gewesen? Hatten sie nicht bei Daniel zwischen den Zeilen gelesen, die Offenbarung nach verborgenen Bedeutungen durchforstet, die Kriege in Asien (Korea und Asien) richtigerweise als den Zeitraum erkannt, von dem der Engel in der Offenbarung spricht, wenn er sagt: »Eine Zeit, und zwei Zeiten und eine halbe Zeit«? Nach Hortenses

Überzeugung waren das die Zeichen der Zeichen. Das waren die letzten Tage. Noch acht Monate bis zum Ende der Welt. Da reichte die Zeit hinten und vorne nicht! Spruchbänder mussten angefertigt und Artikel geschrieben werden (»Wird der Herr den Onanisten vergeben?«), es musste von Haus zu Haus gegangen und an Türen geklopft werden. Sie musste sich Gedanken wegen Darcus machen – der ohne Hilfe nicht mal bis zum Kühlschrank gehen konnte –, wie sollte er es bis zum Reich des Herrn schaffen? Und bei all dem musste Clara zur Hand gehen; da war keine Zeit für Jungs, für Ryan Topps, für Rumlungerei, für pubertäre Ängste. Denn Clara war keine Jugendliche wie alle anderen. Sie war das Kind des Herrn, Hortenses Wunder-Baby. Hortense war ganze achtundvierzig Jahre alt, als eines Morgens, Montego Bay 1955, die Stimme des Herrn an ihr Ohr drang, während sie gerade einen Fisch ausnahm. Sofort ließ sie den Speerfisch fallen, nahm die nächste Straßenbahn nach Hause und ergab sich in ihre allerunliebste Beschäftigung, um das Kind zu empfangen, um das Er gebeten hatte. Warum hatte der Herr so lange gewartet? Weil der Herr Hortense ein Wunder zeigen wollte. Denn Hortense selbst war ein Wunderkind gewesen, geboren mitten im legendären Erdbeben von Kingston im Jahr 1907, als alle anderen mit Sterben beschäftigt waren – Wunder wie diese lagen in der Familie. Hortense sah das so: Wenn sie während eines Erdbebens zur Welt kommen konnte, bei dem Teile von Montego Bay ins Meer rutschten und Feuer von den Bergen kam, dann hatte keiner mehr für irgendwas eine Entschuldigung. Sie sagte gern: »Geboren werden is der schwierigste Teil! Haste das geschafft, gib't kein Problem mehr.« Und jetzt, da Clara *da* war, alt genug, um ihr bei der Haus-zu-Haus-Mission zu helfen, beim Verfassen von Ansprachen und bei den vielen anderen Aufgaben im Dienste der Zeugen Jehovas, hatte sie sich gefälligst am Riemen zu reißen. Keine Zeit für Jungs. Die Arbeit dieses Kindes fing gerade erst an. Für Hortense – geboren, während Jamaika erbebt – war eine Apokalypse vor

dem neunzehnten Geburtstag noch lange keine Entschuldigung für Trödelei.

Und doch, seltsamerweise, und vielleicht gerade wegen Jehovas gut belegtem Hang zu unergründlichen Ratschlüssen, lernte Clara, während sie im Dienste des Herrn unterwegs war, Ryan Topps schließlich doch noch persönlich kennen. Die Jugendgruppe von Lambeth war an einem Sonntagmorgen zur Haus-zu-Haus-Missionsarbeit geschickt worden, um *die Schafe von den Böcken zu trennen* (Matthäus 25:31–46), und Clara, die die jungen *Zeugen*-Burschen mit ihren schlechten Krawatten und den leisen Stimmen verabscheute, hatte sich mit ihrem Koffer allein auf den Weg gemacht, um die Häuser an der Creighton Road abzuklappern. An den ersten Türen erntete sie die üblichen gequälten Mienen: freundliche Frauen, die sie so freundlich wie möglich abwimmelten, wobei sie darauf achteten, ihr bloß nicht zu nahe zu kommen, als könnten sie sich den Glauben wie eine Infektionskrankheit einfangen. Am ärmeren Abschnitt der Straße wurden die Reaktionen aggressiver; Rufe drangen hinter Fenstern oder geschlossenen Türen hervor.

»Wenn das diese dämlichen Zeugen Jehovas sind, sag ihnen, sie sollen abzischen!«

Oder einfallsreicher: »Tut mir leid, Kleine, weißt du nicht, welchen Tag wir heute haben? Sonntag, oder? Ich bin total *geschafft*. Ich hab die *ganze Woche* damit zu tun gehabt, das Land und die Meere zu erschaffen. Am siebten Tag muss ich ruhen.«

Im Haus Nr. 75 verbrachte sie eine Stunde mit einem vierzehnjährigen Physikgenie namens Colin, der die Existenz Gottes intellektuell widerlegen wollte und ihr dabei unter den Rock schielte. Dann klingelte sie bei Nr. 87. Und Ryan Topps machte die Tür auf.

»Ja?«

Er stand da, in all seiner rothaarigen, in schwarzem Rollkragenpullover gewandeten Herrlichkeit, einen bissigen Zug um den Mund.

»Ich ... ich ...«

Verzweifelt versuchte sie, nicht daran zu denken, was sie anhatte: eine weiße Bluse, auch noch mit Rüschenkragen, kariertes, knielanger Rock und eine Schärpe, die stolz verkündete: NÄHER, MEIN GOTT, ZU DIR.

»Was willstest?«, sagte Ryan und nahm einen tiefen Zug von einer verglimmenden Zigarette. »Na was?«

Clara setzte ihr breitestes Pferdegebisslächeln auf und schaltete auf Autopilot. »Guten Morgen, Sir. Ich bin vom Lambeth-Königreichssaal, wo wir, die Zeugen Jehovas, darauf warten, dass der Herr uns erneut die Gnade seiner heiligen Gegenwart schenkt; so, wie er das schon kurz – aber leider unsichtbar – im Jahre unseres Vaters 1914 getan hat. Wir glauben, dass er, wenn er sich zu erkennen gibt, das dreifache Höllenfeuer mit sich bringt, in der Schlacht von Harmageddon, an jenem Tage, wenn nur herzlich wenige gerettet werden. Interessieren Sie sich vielleicht für –«

»Häh?«

Clara, vor Verlegenheit den Tränen nahe, versuchte es erneut: »Interessieren Sie sich für die Lehren Jehovas?«

»Häh?«

»Jehova – die Lehren des Herrn. Verstehen Sie, das ist wie eine Treppe.« Claras letzte Rettung war immer die Metapher von den heiligen Stufen, die ihre Mutter gern bemühte. »Ich seh, dass Sie nach unten gehen und gleich eine fehlende Stufe kommt. Ich sag Ihnen: Vorsicht! Ich will bloß, dass Sie in den Himmel kommen. Ich will nich mit ansehen, wie Sie sich die Beine brechen.«

Ryan Topps lehnte sich gegen den Türrahmen und betrachtete sie eine ganze Weile durch seinen roten Pony hindurch. Clara hatte das Gefühl, dass er sie näher ranholte, wie mit einem Teleskop. Es würde bestimmt nur noch wenige Augenblicke dauern, bevor sie ganz verschwand.

»Ich hab da ein paar Materialien, die Sie sich vielleicht durchlesen wolln –« Sie fummelte am Schloss ihres Koffers herum, schob mit dem Daumen den Schnappverschluss zurück, vergaß aber,

die andere Kofferhälfte fest zu halten. Fünfzig *Wachtturm*-Hefte platschten auf die Türschwelle.

»Manno, heute kann ich aber auch nix richtig machen –«

Sie ließ sich hastig auf den Boden fallen, um die Hefte aufzuheben, und schürfte sich dabei das linke Knie auf. »Aua!«

»Du heißt Clara«, sagte Ryan langsam. »Du bist auf meiner Schule, nich?«

»Ja, Mann«, sagte Clara und vergaß vor Glück darüber, dass er ihren Namen wusste, den Schmerz. »St. Jude's.«

»Ich *weiß*, wie sie heißt.«

Clara wurde so rot, wie Schwarze rot werden können, und blickte zu Boden.

»Hoffnungslose Fälle. Für die ist er der Heilige«, sagte Ryan, pulte sich verstohlen was aus der Nase und schnippte es in einen Blumentopf. »IRA. Alle, wie sie da sind.«

Erneut betrachtete Ryan Claras lang gestreckte Gestalt, widmete zwei ansehnlichen Brüsten unverhältnismäßig viel Zeit, bei denen sich die Konturen ihrer aufgerichteten Brustwarzen schwach durch weißes Polyester hindurch abhoben.

»Komm besser mit rein«, sagte er schließlich und senkte den Blick, um das blutende Knie zu inspizieren. »Da muss was drauf.«

Noch am selben Nachmittag gab es heimliche Fummeleien auf Ryans Couch (die ein gutes Stück weitergingen, als man es von einem christlichen Mädchen erwartet hätte), und der Teufel gewann wieder einmal mühelos eine Runde im göttlichen Pokerspiel. Da wurde so einiges gezwickt und geschoben und gezogen, und als die Glocke am Montag das Schulende verkündete, waren Ryan Topps und Clara Bowden (sehr zum kollektiven Ekel der gesamten Schule) mehr oder weniger ein Paar. Wie man in St. Jude's sagte, »gingen« sie zusammen. War es so, wie Clara sich das in ihrer ganzen jugendlichen Fantasie ausgemalt hatte?

Nun, mit Ryan zu »gehen« bestand, wie sich herausstellte, vor allem aus drei Arten Freizeitgestaltung (in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit): Ryans Roller bewundern, Ryans Platten bewun-

dern, Ryan bewundern. Aber wenn andere Mädchen vielleicht vor Verabredungen zurückgeschreckt wären, die in Ryans Garage stattfanden und nur darin bestanden, ihm dabei zuzusehen, wie er am Motor rumfummelte, während er dessen Kompliziertheit und Komplexität besang, gab es für Clara nichts Aufregenderes. Sie begriff rasch, dass Ryan ein Mann von schmerzlich wenigen Worten war und dass die seltenen Gespräche, die sie führten, sich immer nur um Ryan drehten: seine Hoffnungen, seine Ängste (allesamt Roller-bezogen) und seine seltsame Überzeugung, dass er und sein Roller nicht lange leben würden. Aus irgendeinem Grund war Ryan von dem inzwischen veralteten Motto der Fünfzigerjahre »Schnell leben, jung sterben« überzeugt, und obwohl sein Roller nicht mehr als 35 km/h den Berg runter schaffte, warnte er Clara gern mit düsterer Stimme, sich nicht zu sehr an ihn »zu gewöhnen«, weil er nicht mehr lange da sein werde. Er würde früh »abtreten«, und zwar mit einem »großen Knall«. Sie stellte sich vor, wie sie den blutenden Ryan in ihren Armen hielt und er ihr zuletzt doch noch seine ewige Liebe erklärte. Sie sah sich selbst als Mod-Witwe, die ein Jahr lang schwarze Rollkragenpullover trug und darauf bestand, dass auf seiner Beerdigung »Waterloo Sunset« gespielt wurde. Claras unerklärliche Hingabe an Ryan Topps kannte keine Grenzen. Sie transzendierte sein schlechtes Aussehen, seine langweilige Persönlichkeit und seine unansehnlichen Angewohnheiten. Im Grunde transzendierte sie Ryan, denn ungeachtet dessen, was Hortense behauptete, war Clara ein Teenager wie jeder andere auch. Das Objekt ihrer Leidenschaft war bloß eine Begleiterscheinung der Leidenschaft selbst, einer Leidenschaft, die sich auf Grund ihrer langen Unterdrückung nun mit vulkanischer Notwendigkeit ihren Weg bahnte. Im Verlauf der folgenden Monate veränderte sich Claras Gedankenwelt, Claras Kleidung, Claras Gang, Claras Seele. Überall auf der Welt nannten die Mädchen diese Veränderung Donny Osmond oder Michael Jackson oder die Bay City Rollers. Clara nannte sie lieber Ryan Topps.

Es gab keine Verabredungen im herkömmlichen Sinne. Keine Blumen oder Restaurants, Kinobesuche oder Partys. Gelegentlich, wenn wieder Gras besorgt werden musste, nahm Ryan sie mit zu einem großen besetzten Haus in North London, wo ein Gramm billig war und Leute, die zu stoned waren, um dein Gesicht klar zu sehen, sich benahmen, als wären sie deine besten Freunde. Hier machte Ryan es sich dann in einer Hängematte bequem und war nach ein paar Joints nicht mehr nur wie üblich einsilbig, sondern völlig katatonisch. Clara, die nicht rauchte, saß zu seinen Füßen, bewunderte ihn und versuchte, den allgemeinen Gesprächen um sie herum zu folgen. Sie hatte keine Geschichten zu erzählen wie die anderen, nicht wie Merlin, wie Clive, wie Leo, Petronia, Wan-Si und die anderen. Keine Anekdoten von LSD-Trips, von Polizeibrutalitäten und Demos auf dem Trafalgar Square. Aber Clara schloss Freundschaften. Sie war einfallsreich und nutzte das, was sie hatte, um das bunte Völkchen aus Hippies, Spinnern, Freaks und Funks zu amüsieren und zu entsetzen: eine andere Art von Extrem. Geschichten von Höllenfeuer und Verdammnis, von Satans Liebe zu Fäkalien, seine Lust daran, Häute abzuziehen, Augäpfel mit glühenden Eisen auszustechen und Genitalien zu verstümmeln – all die ausgeklügelten Pläne, die Luzifer, der höchste der gefallenen Engel, sich für den 1. Januar 1975 zu rechtgelegt hatte.

Wie nicht anders zu erwarten, schob das Ding namens Ryan Topps das Ende der Welt ganz allmählich immer weiter in die hintersten Winkel von Claras Bewusstsein. So viele andere Dinge offenbarten sich ihr, so viel Neues im Leben! Sie fühlte sich hier und jetzt in Lambeth gleichsam wie eine der Gesalbten. Je gesegneteter sie sich auf Erden fühlte, desto seltener richtete sie ihre Gedanken gen Himmel. Letztlich war es die heldenhafte Großtat der Unterteilung in zwei Klassen, die Clara einfach nicht einsehen konnte. So viele, die nicht errettet wurden. Von den

acht Millionen Zeugen Jehovas konnten nur 144 000 Männer zu Christus in den Himmel gelangen. Die rechtschaffenen Frauen und einigermaßen rechtschaffenen Männer würden das Paradies auf Erden gewinnen – alles in allem kein schlechter Trostpreis –, aber damit blieben noch immer gut zwei Millionen übrig, die das nicht schafften. Die mussten zu den Heiden hinzugerechnet werden, zu den Juden, den Katholiken, den Muslimen, zu den armen Menschen im Amazonasdschungel, um die Clara als Kind geweint hatte; so viele wurden nicht errettet. Jehovas Zeugen waren stolz darauf, dass es in ihrer Theologie keine Hölle gab – die Strafe waren Qualen, unvorstellbare Qualen am letzten Tag, und dann das Grab, weiter nichts. Aber Clara fand das fast noch schlimmer – die Vorstellung, dass sich die große Menge im irdischen Paradies vergnügte, während die gemarterten, verstümmelten Skelette der Verlorenen nur knapp unter der Erde lagen.

Auf der einen Seite standen die gewaltigen Menschenmassen der Erdkugel, die die Lehren des Wachturms gar nicht kannten (manche von ihnen hatten noch nicht mal einen Briefkasten), die sich nicht mit dem Lambeth-Königreichssaal in Verbindung setzen konnten und somit auch keinen hilfreichen Lesestoff über den Weg der Erlösung bekamen. Auf der anderen Seite warf sich Hortense, das Haar auf eiserne Lockenwickler gedreht, unruhig im Bett hin und her, wartete fröhlich auf den Schwefelregen, der sich über die Sünder ergießen würde, besonders über die Frau in Nr. 53. »Diejenigen, die gestorben sind, ohne den Herrn erkannt zu haben, werden von den Toten *aufgeweckt* werden und eine zweite Chance bekommen.« Doch für Clara war das trotzdem eine ungerechte Gleichung. Eine unausgeglichene Bilanz. Glaube ist schwer zu erlangen und leicht zu verlieren. Immer widerwilliger hinterließ sie die Abdrücke ihrer Knie auf den roten Kissen im Königreichssaal. Sie wollte keine Schärpen mehr anlegen, Spruchbänder tragen oder Traktate verteilen. Sie wollte keinem mehr irgendwas von fehlenden Stufen erzählen.

Sie entdeckte Dope, vergaß die Treppe und fing an, den Aufzug zu nehmen.

1. Oktober 1974. Nachsitzen. Clara wurde fünfundvierzig Minuten länger in der Schule festgehalten (weil sie im Musikunterricht behauptet hatte, dass Roger Daltrey ein größerer Musiker war als Johann Sebastian Bach), und infolgedessen verpasste sie ihre Vier-Uhr-Verabredung mit Ryan an der Ecke der Leenan Street. Es war bitterkalt und wurde schon dunkel, als sie endlich rausdurfte; sie rannte durch die Haufen von faulendem Herbstlaub, suchte die gesamte Leenan Street ab, aber er war nirgends zu sehen. Ängstlich näherte sie sich ihrer Haustür und bot Gott allerlei stumme Abkommen an (*Ich werde nie wieder Sex haben, ich rauche nie wieder einen Joint, ich trage nie wieder einen kurzen Rock*), wenn er ihr dafür versichern konnte, dass Ryan Topps nicht bei ihrer Mutter geklingelt hatte, um sich ein windgeschütztes Plätzchen zu suchen.

»Clara! Nun komm aus der Kälte!«

Das war Hortenses Stimme, wenn sie Besuch hatte – alle Konsonanten überdeutlich ausgesprochen –, die Stimme, die sie bei Pastoren und weißen Frauen einsetzte.

Clara zog die Haustür hinter sich zu und ging geradezu panisch durch das Wohnzimmer, vorbei an Jesus, der weinte (und dann wieder nicht), und hinein in die Küche.

»Meine Güte, sie sieht aus wie ein begossener Pudel, hmm?«

»Mmm«, sagte Ryan, der gut gelaunt auf der anderen Seite des winzigen Küchentischs einen Teller Aki und gepökelten Fisch in sich hineinschaufelte.

Claras vorstehende Zähne drückten sich tief in ihre Unterlippe, als sie stotterte: »Was machst du denn *hier*?«

»Ha!«, rief Hortense fast triumphierend. »Denkst du, du könntest deine Freunde ewig vor mir geheim halten? Dem Jungen war kalt, ich hab ihn reingelassen, wir haben nett geplaudert, nicht wahr, junger Mann?«

»Mmm, ja, Mrs. Bowden.«

»Nun guck nicht so erschrocken. Haste gedacht, ich würde ihn auffressen oder was, hä, Ryan?«, sagte Hortense, die so strahlte, wie Clara es noch nie gesehen hatte.

»Ja, genau«, grinste Ryan. Und Ryan Topps und Claras Mutter fingen gemeinsam an zu lachen.

Gibt es irgendetwas, das einer Affäre schneller den Glanz nimmt, als wenn der Geliebte eine gesellschaftliche Beziehung zur Mutter der Geliebten aufnimmt? Als es früher dunkel wurde und Ryan nicht mehr so leicht in der Menge auszumachen war, die sich jeden Tag um halb vier draußen vor den Schultoren drängte, machte sich häufig eine niedergeschlagene Clara auf den Nachhauseweg, nur um ihren Geliebten wieder einmal in der Küche vorzufinden, wo er zufrieden mit Hortense plauderte und sich aus dem Füllhorn der Köstlichkeiten im Bowden-Haushalt nährte: Aki und gepökelter Fisch, luftgetrocknetes Rindfleisch, Hähnchenrisotto, Ingwerkuchen und Kokosnusseis.

Diese Gespräche, die doch so lebhaft klangen, wenn Clara den Schlüssel ins Schloss steckte, erstarben stets, sobald sie die Küche betrat. Wie ertappte Kinder wurden die beiden zuerst mürrisch, dann verlegen, und dann erfand Ryan irgendeine Ausrede und ging. Außerdem fiel Clara auf, dass die beiden anfangen, sie auf eine bestimmte Weise anzusehen, mit einem mitleidigen Blick, voller Herablassung. Und damit nicht genug – sie fingen an, ihre Kleidung zu kommentieren, die immer jugendlicher, farbenfroher geworden war; und Ryan – was war mit Ryan los? – legte seinen Rollkragenpullover ab, ging ihr in der Schule aus dem Weg, *kaufte sich eine Krawatte*.

Natürlich war Clara, wie die Mutter eines Drogensüchtigen oder die Nachbarin eines Serienkillers, die Letzte, die es erfuhr. Früher hatte sie alles über Ryan gewusst – noch bevor Ryan selbst es wusste –, sie war eine *Expertin* in Sachen Ryan gewesen. Jetzt war sie darauf angewiesen, zufällig mitzubekommen, wie die irischen Mädchen behaupteten, Clara Bowden und Ryan Topps gingen

nicht mehr miteinander – gingen ganz eindeutig nicht miteinander –, o nein, *nicht mehr*.

Falls Clara wusste, was vor sich ging, so wollte sie es sich selbst nicht eingestehen. Als sie Ryan einmal am Küchentisch sitzen sah, vor sich lauter Traktate – und Hortense die Heftchen hastig zusammenraffte und in ihre Schürze stopfte –, *zwang* Clara sich, es zu vergessen. Später im selben Monat, als Clara einen trübseligen Ryan überredete, seinen Beziehungspflichten auf der Behindertentoilette nachzukommen, kniff sie die Augen zusammen, um das nicht zu sehen, was sie nicht sehen *wollte*. Aber es war da, unter seinem Pullover, als sie sich auf dem Waschbecken nach hinten lehnte, da war der Glanz von Silber, das Schimmern in dem trüben Licht kaum wahrnehmbar – es konnte nicht sein, aber so war es –, das silberne Schimmern eines kleinen Silberkreuzes.

Es konnte nicht sein, *aber so war es*. So beschreiben Menschen ein Wunder. Irgendwie hatten sich die Gegensätze von Hortense und Ryan an ihren logischen Extremen getroffen, ihre jeweiligen Vorlieben für den Schmerz und den Tod anderer liefen wie perspektivische Linien an einem morbiden Horizont zusammen. Unversehens hatten die Erlöste und der Unerlöste auf wunderbare Weise die Rollen getauscht. Jetzt versuchten Hortense und Ryan, *sie* zu erretten.

»Steig auf.«

Clara war soeben aus dem Schulgebäude in der Dämmerung getreten, und Ryan sprach sie an, nachdem sein Roller abrupt vor ihren Füßen gebremst hatte.

»Claz, steig auf.«

»Geh doch und frag meine Mutter, ob sie mitfahren will!«

»Bitte«, sagte Ryan und hielt ihr den zweiten Sturzhelm hin. »Is wichtig. Muss mit dir reden. Is nich mehr viel Zeit.«

»Wieso?«, fauchte Clara und wippte gereizt auf ihren Plateauabsätzen. »Willste irgendwohin?«

»Wir beide«, nuschelte Ryan. »Zum richtigen Ort, hoffentlich.«

»Nee.«

»Bitte, Claz.«

»Nee.«

»Bitte. Is wichtig. Leben oder Tod.«

»Manno ... na gut. Aber das Ding trag ich nich« – sie gab ihm den Helm zurück und setzte sich rittlings auf den Roller –, »das macht mir die Frisur kaputt.«

Ryan fuhr mit ihr quer durch London nach Hampstead Heath, bis ganz nach oben auf den Primrose Hill, wo er dann, mit Blick vom Gipfel hinunter auf das kränklich orangegelbe Leuchten der Stadt, bedächtig und umständlich und in einer Sprache, die nicht die seine war, erklärte, was er zu sagen hatte. Es lief alles auf eines hinaus: Es war nur noch ein Monat bis zum Weltuntergang.

»Und die Sache ist die, dass sie und ich, wir sind einfach –«

»Wir!«

»Deine Mum – deine Mum und ich«, murmelte Ryan, »wir sind in Sorge. Wegen dir. Die letzten Tage überleben nicht gerade viele. Du hast dich mit schlechten Leuten rumgetrieben, Claz –«

»Mann«, sagte Clara, schüttelte den Kopf und fuhr sich mit der Zunge über die Zähne, »das is ja nich zu fassen. Das sind *deine* Freunde.«

»Nein, nein, sind sie nich. Nich mehr. Das Gras – das Gras ist des Teufels. Und die ganze Bande – Wan-Si, Petronia.«

»Sie sind meine Freundinnen!«

»Das sind keine netten Mädchen, Clara. Die sollten bei ihren Familien sein, sich nich so anziehen und so Sachen mit den Männern da im Haus machen. Und du solltest das auch nich machen. Und du ziehst dich an wie, wie, wie –«

»Wie was?«

»Wie 'ne Hure!«, sagte Ryan, der das Wort hervorstieß, als wäre er froh, es loszuwerden. »Wie 'n loses Mädchen!«

»O Mannomann, ich hab jetzt *genug* gehört, bring mich nach Haus, Mann.«

»Die kriegen ihr Fett ab«, sagte Ryan, vor sich hin nickend,

und schwenkte den Arm über London hinweg, von Chiswick bis Archway. »Du hast noch Zeit. Bei wem willst du dann sein, Claz? Bei wem willst du sein? Bei den 144 000 im Himmel, die mit Christus herrschen? Oder willst du bei der großen Menge im irdischen Paradies sein, was ja an sich nicht schlecht ist, aber ... Oder bist du eine von denen, die es voll erwischt, Schmerzen und Tod? Hä? Ich trenn hier bloß die Schafe von den Böcken, Claz, die Schafe von den Böcken. Matthäus. Und ich glaub, du bist doch wohl ein Schaf, oder?«

»Jetzt hör mir mal gut zu«, sagte Clara, während sie zurück zum Roller ging und auf dem hinteren Sitz Platz nahm, »ich bin ein Bock. Ich bin *gerne* ein Bock. Ich will ein Bock sein. Ich würd lieber mit meinen Freunden im Schwefelregen brutzeln, als im Himmel zu sitzen und mich mit Darcus, meiner Mutter und dir zu Tode zu langweilen!«

»Das hättest du nicht sagen sollen, Claz«, sagte Ryan ernst und setzte sich den Helm auf. »Ehrlich, ich wünschte, du hättest das nicht gesagt. Um deinetwillen. *Er* kann uns hören.«

»Und ich bin's satt, dich zu hören. Bring mich nach Haus.«

»Es ist wahr! Er kann uns hören!«, rief er nach hinten gewandt. Er musste schreien, um das Auspuffgeräusch zu übertönen, als sie auf Touren kamen und den Berg hinunterbrausten. »Er kann alles sehen! Er passt auf uns auf!«

»Pass du auf, wo du hinfährst!«, brüllte Clara zurück, als sie eine Gruppe chassidischer Juden zwangen, in alle Richtungen auseinander zu spritzen. »Guck auf die Straße!«

»Nur die wenigen – so steht es geschrieben –, nur die wenigen. Die anderen kriegen, was sie verdienen – so steht es im Deuteronomium –, die kriegen, was sie verdienen, und nur die wenigen –«

Irgendwo in der Mitte von Ryan Topps' erleuchteter biblischer Exegese krachte sein früherer Götze, die Vespa GS, voll gegen eine vierhundert Jahre alte Eiche. Die Natur triumphierte über die Arroganz der Technik. Der Baum überlebte; der Motorroller

verschied. Ryan wurde in die eine Richtung geschleudert, Clara in die andere.

Die Grundsätze des Christentums und des Gesetzes, dass alles, was schiefgehen kann, auch schiefgehen wird (auch bekannt als Murphys Gesetz), sind dieselben: *Alles passiert mir, für mich*. Wenn also ein Mann eine Scheibe Toast fallen lässt und sie auf der Butterseite landet, dann wird dieses unglückliche Ereignis als Beweis einer grundlegenden Wahrheit gedeutet: dass der Toast nur deshalb so gefallen ist, wie er gefallen ist, um *Ihnen*, Mr. Unglücksrabe, zu beweisen, dass es eine bestimmende Kraft im Universum gibt, nämlich das Pech. Das ist kein Zufall. Der Toast hätte niemals auf die richtige Seite fallen können, so wird argumentiert, weil das nun mal das Pechgesetz so besagt. Kurzum, das Pechgesetz passiert einem, um zu beweisen, dass es das Pechgesetz gibt. Aber anders als das Gesetz der Schwerkraft ist es ein Gesetz, das nicht immer existiert, egal was geschieht. Wenn der Toast tatsächlich doch mal auf der *richtigen* Seite landet, verschwindet das Pechgesetz unerklärlicherweise. Ebenso wusste Ryan, als Clara sich bei dem Sturz sämtliche Oberzähne ausschlug, er dagegen ohne einen einzigen Kratzer aufstand, dass dem nur so war, weil Gott Ryan als einen der Erretteten auserwählt hatte und Clara nicht errettet werden sollte. Es lag nicht daran, dass er einen Helm trug und sie nicht. Und wenn es umgekehrt gewesen wäre, wenn die Schwerkraft Ryans Zähne gefordert und sie wie winzige Emailsneebälle den Primrose Hill hinabgekugelt hätte, tja ... dann könnten Sie Ihr Leben darauf verwetten, dass Gott, in Ryans Gedankenwelt, kurzzeitig verschwunden gewesen wäre. So jedoch war es das letzte Zeichen, das Ryan brauchte. Und so kam es, dass Ryan am Silvesterabend im Wohnzimmer mit Hortense in einem Kreis von Kerzen saß und inbrünstig für Claras Seele betete, während Darcus in seinen Schlauch pinkelte und sich auf BBC 1 das *Generation Game* ansah. Clara hatte derweil eine gelbe Schlaghose und eine rote rückenfreie Bluse angezogen und war auf eine Party gegangen. Sie schlug das Motto vor, half mit,

das Spruchband zu malen und es aus dem Fenster zu hängen. Sie tanzte und rauchte mit den Übrigen und kam sich, ganz ohne falsche Bescheidenheit, wie die Schönheit des Abends vor. Aber als Mitternacht unvermeidlich kam und ging, ohne dass die Reiter der Apokalypse ihren Auftritt hatten, überraschte Clara sich selbst, indem sie zutiefst melancholisch wurde. Sich selbst vom Glauben frei zu machen ist nämlich so, als würde man Meerwasser kochen, um Salz zu bekommen – man gewinnt etwas, aber man verliert auch etwas. Obwohl ihre Freunde – Merlin, Wan-Si u. a. – ihr auf den Rücken klopfen und sie dazu beglückwünschten, dass sie diese fiebrigen Träume von Verdammnis und Buße ausgetrieben hatte, trauerte Clara insgeheim um jene wärmere Berührung, auf die sie neunzehn Jahre lang gewartet hatte, die alles umschließende Umarmung des Erlösers, desjenigen, der das A und O war, Anfang und Ende; der Mann, der dazu bestimmt war, sie von all dem fortzuführen, von der freudlosen Wirklichkeit des Lebens in einer Souterrainwohnung in Lambeth. Was blieb Clara nun? Ryan würde sich eine neue Marotte suchen; Darcus brauchte nur auf einen anderen Sender umzuschalten; für Hortense würde sich natürlich ein neues Datum herauskristallisieren, zusammen mit weiteren Traktätchen und immer stärkerem Glauben. Aber Clara war nicht wie Hortense.

Dennoch, nachdem sich Claras Glaube in Luft aufgelöst hatte, blieb ein Restbestand übrig. Sie sehnte sich noch immer nach einem Erlöser. Sie sehnte sich noch immer nach einem Mann, der sie mitnahm, der sie vor allen anderen erwählte, um mit Ihm *in weißen Gewändern [zu] gehen, denn sie [ist] es wert*. Offenbarung 3:4.

Vielleicht ist es also doch nicht so unerklärlich, dass Clara Bowden, als sie Archie Jones am nächsten Morgen unten an einer Treppe kennenlernte, mehr in ihm sah als nur einen ziemlich kleinen, ziemlich untersetzten weißen Mann mittleren Alters in einem schlecht sitzenden Anzug. Clara sah Archie durch die graugrü-

nen Augen des Verlustes; ihre Welt war soeben untergegangen, der Glaube, nach dem sie gelebt hatte, war zurückgewichen wie das Meerwasser bei Ebbe, und Archie war rein zufällig zu dem Typ in dem Witz geworden: der Letzte Mann auf Erden.

3 ZWEI FAMILIEN

Es ist besser zu heiraten, als sich in Begierde zu verzeihen, heißt es in Korinther I, Kapitel sieben, Vers neun.

Ein guter Rat. Andererseits belehrt uns der Korintherbrief aber auch: *Du sollst dem Ochsen zum Dreschen keinen Maulkorb anlegen* – also, da soll sich einer einen Reim drauf machen.

Im Februar 1975 hatte Clara die Zeugen Jehovas mitsamt ihrem buchstabengetreuen Bibelglauben wegen Archibald Jones verlassen, aber sie gehörte noch nicht zu jenen unbekümmerten Atheisten, die in der Nähe von Altären lachen oder die Lehren des Apostels Paulus so gänzlich von sich weisen. Das zweite Diktum war kein Problem – da sie keinen Ochsen besaß, konnte sie sich logischerweise gar nicht erst angesprochen fühlen. Doch das erste bereitete ihr schlaflose Nächte. War es besser zu heiraten? Selbst wenn der Mann ein Heide war? Sie konnte es nicht wissen, denn sie lebte jetzt ja ohne Hilfestellungen, *ohne* Sicherheitsnetz. Noch besorgniserregender als Gott war ihre Mutter. Hortense war entschieden gegen die Affäre, und zwar eher wegen der Hautfarbe als wegen des Alters, und als sie eines Morgens davon erfuhr, hatte sie ihre Tochter prompt noch vor der Haustür verstoßen.

Trotzdem hatte Clara das Gefühl, dass ihre Mutter es insgeheim lieber sähe, wenn sie einen unpassenden Mann heiratete, anstatt in Sünde mit ihm zu leben, also folgte sie einem spontanen Impuls und flehte Archie an, sie so weit von Lambeth fortzubringen, wie es ein Mann mit seinen Möglichkeiten nur eben konnte – Marokko, Belgien, Italien. Archie hatte ihr die Hand getätschelt und genickt und ihr irgendwelche netten Nichtigkeiten zuge-
raunt, wohl wissend, dass ein Mann mit seinen Möglichkeiten

mit ihr allerhöchstens in ein neu erworbenes, mit einer dicken Hypothek belastetes zweistöckiges Haus in Willesden Green fliehen konnte. Aber wozu das gerade jetzt erwähnen, dachte er, nicht gerade jetzt, in der Hitze des Gefechts. Bring es ihr eher schonend bei.

Drei Monate später hatte Clara es schonend beigebracht bekommen, und sie zogen ein. Archie quälte sich die Treppe rauf, wie üblich fluchend und unorganisiert, unter dem Gewicht von Kisten fast zusammenbrechend, von denen Clara mühelos mehrere auf einmal tragen konnte. Clara machte ein Püschchen, blinzelte in die warme Maisonette, versuchte, sich zurechtzufinden. Sie zog die warmen Sachen aus und lehnte sich dann in einem knappen lila Unterhemd auf ihre Gartenpforte. Was für eine Gegend war das hier? Das Merkwürdige war nämlich, dass das nicht mit Sicherheit zu sagen war. Als sie auf dem Beifahrersitz des Umzugswagens mitgefahren war, hatte sie die Hauptstraße gesehen, und die war hässlich und arm und vertraut (nur dass es keine Königreichssäle und Episkopalkirchen gab), doch dann waren die Straßen hinter einer Biegung plötzlich von Grün überflutet worden, schöne Eichen, die Häuser wurden größer, standen weiter auseinander und von der Straße entfernt, sie sah Parks, sie sah Bibliotheken. Und dann waren die Bäume auf einmal verschwunden, verwandelten sich wieder in Bushaltestellen, wie auf das Schlagen einer mitternächtlichen Glocke hin; ein Zeichen, dem auch die Häuser gehorchten, indem sie sich wieder in kleinere, treppenlose Wohnsitze verwandelten, die geduckt gegenüber heruntergekommenen Einkaufspassagen lagen, jenen seltsamen Aneinanderreihungen von Geschäften, darunter auch unweigerlich

eine aufgegebene Sandwichbar, die noch immer Reklame für ihr Frühstück machte

ein Schlüsseldienst ohne jeden Sinn für die Feinheiten der Werbung (SCHLÜSSELANFERTIGUNG)

sowie ein permanent geschlossener Unisex-Friseursalon, der

stolze Träger unsäglicher Wortspiele (*Haarscharfe Frisuren* oder *Ausgefranst* oder *Heute Haar, morgen fort*).

Sie war wie ein Glücksspiel, diese Fahrt, bei der Clara hinausblickte und nicht wusste, ob sie sich unter den Bäumen oder in dem Dreck niederlassen würde. Schließlich hatte der Lkw dann vor einem Haus gehalten, einem hübschen Haus irgendwo in der Mitte zwischen Bäumen und Dreck, und Clara hatte gespürt, wie eine Welle der Dankbarkeit in ihr aufbrandete. Es war *hübsch*, nicht so hübsch, wie sie gehofft hatte, aber auch nicht so schlimm, wie sie gefürchtet hatte. Es hatte einen kleinen Garten vorne und hinten, eine Fußmatte, eine Türklingel, eine *Innentoilette* ... Und sie hatte keinen hohen Preis dafür bezahlt. Bloß Liebe. Nur Liebe. Und ganz gleich, was im Korintherbrief stehen mag, es ist gar nicht so schwierig, mit Liebe zu bezahlen, wenn man sie noch nie wirklich empfunden hat. Sie liebte Archie nicht, aber sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, gleich in jenem ersten Moment auf der Treppe, sich auf ihn einzulassen, wenn er sie nur woandershin mitnahm. Und das hatte er nun; und obwohl es nicht Marokko oder Belgien oder Italien war, es war trotzdem hübsch – nicht das Gelobte Land –, aber *hübsch*, hübscher als alles, wo sie bisher gewesen war.

Clara wusste genau, dass Archibald Jones kein romantischer Held war. Drei gemeinsame Monate in einem miefigen Zimmer in Cricklewood waren aufschlussreich genug gewesen. Oh, er konnte liebevoll sein und manchmal sogar charmant, er konnte schon frühmorgens einen kristallklaren Ton pfeifen, er fuhr ruhig und verantwortungsbewusst, und er war ein erstaunlich guter Koch, aber mit Romantik hatte er nichts am Hut, Leidenschaft war undenkbar. Und Clara fand, wenn du schon mit einem so durchschnittlichen Mann wie ihm belastet bist, dann sollte er wenigstens völlig hingerissen von dir sein – von deiner Schönheit, deiner Jugend –, das war das *Mindeste*, was er tun konnte, um alles andere auszugleichen. Nicht so Archie. Sie waren erst einen Monat verheiratet, und schon jetzt hatte er den

eigentümlich glasigen Blick, den Männer haben, wenn sie durch dich hindurchsehen. Er hatte schon wieder in sein Junggesellenleben zurückgeschaltet: Bierchen mit Samad Iqbal, Abendessen mit Samad Iqbal, sonntags Frühstück mit Samad Iqbal, jeden freien Moment mit diesem Mann in dieser verdammten Kneipe, *O'Connell's*, in dieser verdammten Spelunke. Sie versuchte, vernünftig zu sein. Sie fragte ihn: *Wieso bist du nie hier? Wieso bringst du so viel Zeit mit diesem Inder?* Doch ein Klaps auf den Rücken, ein Kuss auf die Wange, er schnappt sich seinen Mantel, schon hat er den Fuß aus der Tür und die ewig gleiche Antwort: *Ich und Sam? Wir haben eine lange Geschichte.* Dagegen konnte sie nichts sagen. Ihre Geschichte hatte begonnen, schon bevor Clara geboren wurde.

Also nicht gerade ein Ritter in schimmernder Rüstung, dieser Archibald Jones. Keine Ziele, keine Hoffnungen, keine Ambitionen. Ein Mann, dessen größtes Vergnügen ein ordentliches englisches Frühstück war und zu Hause werkeln. Ein langweiliger Mann. Ein *alter* Mann. Und doch ... gut. Er war ein *guter* Mann. Und *gut* ist vielleicht nicht gerade viel, *gut* reicht nicht aus, um ein Leben schön zu machen, aber es ist immerhin etwas. Sie sah es ihm an, damals auf der Treppe, einfach und direkt, so, wie sie an einer Marktbude in Brixton eine gute Mango erkennen konnte, ohne sie auch nur anzufassen.

Diesen Gedanken hing Clara nach, als sie über ihrem Gartentörchen lehnte, drei Monate nach der Hochzeit, und stumm beobachtete, wie die Stirn ihres Mannes sich furchte und zusammenzog wie ein Akkordeon, die Art, wie sein Bauch schwanger über dem Gürtel hing, die Blässe seiner Haut, die Bläue seiner Adern, die Art, wie seine »Elf« zu sehen war – diese beiden Hautstränge, die sich an der Gurgel eines Mannes zeigen (so sagen die Jamaikaner), wenn seine Zeit zu Ende geht.

Clara blickte finster. Bei der Hochzeit waren ihr diese Gebrechen nicht aufgefallen. Warum nicht? Er hatte gelächelt und einen weißen Rollkragenpullover getragen, aber nein, das war nicht der

Grund – sie hatte nicht darauf geachtet, *das* war es. Es war ein heißer Tag gewesen, der 14. Februar, aber ungewöhnlich warm, und sie hatten warten müssen, weil an diesem Tag die ganze Welt auf dem kleinen Standesamt in Ludgate Hill heiraten wollte. Clara erinnerte sich, dass sie sich die zierlichen braunen Pumps von den Füßen gestreift und die nackten Füße auf den kühlen Boden gestellt hatte, genau rechts und links von einem dunklen Riss in den Fliesen, ein Balanceakt, von dem sie spontan ihr zukünftiges Glück abhängig machte.

Archie hatte sich unterdessen die Feuchtigkeit von der Oberlippe gewischt und einen aufdringlichen Sonnenstrahl verflucht, der ein salziges Rinnsal an der Innenseite seiner Beine herunterrieseln ließ. Für seine zweite Heirat hatte er einen Mohairanzug und einen weißen Rollkragenpullover ausgewählt, und beide erwiesen sich als problematisch. Die Wärme sorgte dafür, dass an seinem ganzen Körper Schweißbäche austraten, die durch den Rollkragenpullover in den Mohairstoff drangen und einen unverkennbaren Geruch nach nassem Hund verströmten. Clara war natürlich von Kopf bis Fuß Katze. Sie trug ein langes braunes Wollkleid von Jeff Banks und eine perfekte Reihe falscher Zähne. Das Kleid war rückenfrei, die Zähne waren weiß, und die Gesamtwirkung war katzenhaft: ein Panther im Abendkleid. Wo die Wolle aufhörte und Claras Haut anfang, war mit bloßem Auge nicht deutlich zu sehen. Und wie eine Katze reagierte sie auf den staubigen Sonnenstrahl, der durch ein hohes Fenster auf die wartenden Paare fiel. Sie wärmte ihren nackten Rücken darin, fast schien sie sich zu *öffnen*. Selbst der Standesbeamte, der schon alles gesehen hatte – pferdeartige Frauen, die wieselige Männer heirateten, Männer, riesenhaft wie Elefanten, die Frauen mit Eulengesichtern heirateten –, zog angesichts dieser unnatürlichsten aller Verbindungen die Stirn in Falten, als die beiden vortraten. Katze und Hund.

»Hallo, Vater«, sagte Archie.

»Er ist Standesbeamter, Archibald, du alter Spinner«, sagte sein

Freund Samad Miah Iqbal, der gemeinsam mit seiner winzigen Frau Alsana aus dem Exil des Warteraums für Hochzeitsgäste hereingerufen worden war, um Zeuge der Eheschließung zu sein.

»Kein katholischer Priester.«

»Stimmt. Klar. 'tschuldigung. Nervös.«

Der verknöcherte Standesbeamte sagte: »Können wir anfangen? Wir haben heute jede Menge Paare abzufertigen.«

Das und nur wenig mehr war die Zeremonie. Archie bekam einen Stift in die Hand gedrückt und schrieb seinen Namen (Alfred Archibald Jones), Staatsangehörigkeit (englisch) und Alter (47). Bei der Rubrik »Beruf« zögerte er kurz und entschied sich dann für »Werbung: (Prospekte)«, dann unterschrieb er, unwiderruflich.

Clara schrieb ihren Namen hin (Clara Iphigenia Bowden), Staatsangehörigkeit (jamaikanisch) und Alter (19). Da sie keine Rubrik entdeckte, die sich für ihren Beruf interessierte, suchte sie schnurstracks die entscheidende, gestrichelte Linie, fuhr mit dem Stift darüber und richtete sich wieder auf, eine Jones. Eine Jones, wie es noch keine vor ihr gegeben hatte.

Dann waren sie nach draußen gegangen, auf die Treppe, wo ein Windstoß das gebrauchte Konfetti hochhob und es über frische Paare fegte, wo Clara ihre einzigen Hochzeitsgäste zum ersten Mal offiziell kennenlernte: zwei Inder, beide in purpurfarbene Seide gekleidet. Samad Iqbal, ein großer, attraktiver Mann mit blitzweißen Zähnen und einer toten Hand, der ihr mit der funktionierenden Hand unablässig den Rücken tätschelte.

»Das war meine Idee, wissen Sie«, wiederholte er immer und immer wieder. »Meine Idee, diese Hochzeit. Ich kenn den alten Knaben nun schon seit – wann?«

»1945, Sam.«

»Das wollte ich deiner hübschen Frau ja gerade erzählen, 1945 – wenn du einen Mann so lange kennst und neben ihm gekämpft hast, dann hast du die Pflicht, ihn glücklich zu machen, wenn er es nicht ist. Und er war es nicht! Ganz im Gegenteil, bis Sie auf-

getaucht sind! Hat sich förmlich in der Scheiße gewälzt, wenn ich so sagen darf. Zum Glück ist seine Ehemalige jetzt da, wo sie hingehört. Es gibt nur einen passenden Ort für Irre, und zwar bei den anderen Irren«, sagte Samad, verlor aber noch, während er sprach, an Schwung, weil Clara offensichtlich keine Ahnung hatte, wovon er redete. »Na egal, Schwamm drüber ... Meine Idee jedenfalls, wissen Sie, das Ganze hier.«

Und dann war da seine Frau Alsana, die klein und verschlossen war und Clara anscheinend irgendwie ablehnte (obwohl sie nur ein paar Jahre älter sein konnte). Sie sagte nur »O ja, Mrs. Jones« oder »O nein, Mrs. Jones«, was Clara so nervös machte, sie so *verschüchterte*, dass sie das Gefühl hatte, ihre Schuhe wieder anziehen zu müssen.

Archie tat es für Clara leid, dass sie keine größere Feier hatten. Aber es gab sonst niemanden, den sie hätten einladen können. Alle anderen Verwandten und Bekannten hatten die Einladung abgelehnt; manche kurz angebunden, andere empört; wieder andere meinten, Schweigen sei die beste Entscheidung, und hatten die ganze letzte Woche weder die Post geöffnet, noch waren sie ans Telefon gegangen. Der einzige Gratulant war Ibelgaufts, der weder eingeladen noch überhaupt von dem Ereignis in Kenntnis gesetzt worden war, von dem jedoch seltsamerweise mit der Morgenpost ein Brief eintraf:

14. Februar 1975

*Lieber Archibald,
normalerweise haben Hochzeiten irgendwas an sich, das den Misanthropen in mir weckt, doch als ich heute versuchte, ein Petunienbeet vor der Vernichtung zu bewahren, verspürte ich eine keineswegs geringfügige Freude bei dem Gedanken an die Verbindung eines Mannes und einer Frau in lebenslanger Gemeinschaft. Wahrlich, es ist schon bemerkenswert, dass wir Menschen uns an ein solch unmögliches Unterfangen wagen, meinst Du nicht? Um mal einen Moment ernst zu sein: Wie du weißt, bin*

ich ein Mann, dessen Beruf es ist, tief in die »Frau« hineinzusehen und ihr wie ein Psychiater entweder einen umfassenden Gesundheitsschein auszustellen oder eben nicht. Und ich bin sicher, mein Freund, dass Du (um im Bilde zu bleiben) Deine zukünftige Frau ebenso erforscht hast, sowohl geistig als auch psychisch, und keine besonderen Mängel an ihr festgestellt hast, also was könnte ich Dir sonst übermitteln als die herzlichsten Glückwünsche von Deinem getreuen Konkurrenten,

Horst Ibelgauf

Welche Erinnerungen ließen diesen Tag sonst noch einmalig sein und ihn sich von den anderen Tagen abheben, die das Jahr 1975 ausmachten. Clara erinnerte sich an einen jungen Schwarzen, der sich schwitzend in einem schwarzen Anzug auf eine Apfelkiste stellte und anfang, seinen Brüdern und Schwestern ins Gewissen zu reden; an eine alte Obdachlose, die eine Nelke aus dem Müll-eimer zog, um sie sich ins Haar zu stecken. Doch dann war alles vorbei: die in Folie eingepackten Sandwiches, die Clara gemacht hatte, waren vergessen worden und gammelten unten in einer Tüte vor sich hin, der Himmel hatte sich zugezogen, und als sie den Berg hinauf zum King Ludd Pub gingen, vorbei an den höhnischen Fleet-Street-Burschen mit ihren Samstagsbierchen, stellten sie fest, dass Archie einen Strafzettel wegen Falschparkens bekommen hatte.

So kam es, dass Clara die ersten drei Stunden ihres Ehelebens auf der Polizeiwache in Cheapside verbrachte, die Schuhe in der Hand, und ihrem Erlöser dabei zusah, wie er unermüdlich mit einem Verkehrspolizisten debattierte, der Archies feinsinnige Auslegung der Wochenendparkvorschriften einfach nicht nachvollziehen konnte.

»Clara, Clara, Liebes –«

Es war Archie, der sich mit einem Couchtisch, der ihn teilweise verdeckte, an ihr vorbei zur Haustür zwängte.

»Die Ick-Balls kommen heute Abend, und bis dahin will ich das Haus so einigermaßen in Ordnung haben – also geh bitte aus dem Weg.«

»Soll ich dir helfen?«, fragte Clara nachsichtig, obwohl sie noch halb abwesend war. »Ich kann auch was heben, wenn –«

»Nein, nein, nein, nein – geht schon.«

Clara griff nach einer Kante des Tisches. »Ich kann doch –«

Archie mühte sich ab, das Möbelstück durch den engen Türrahmen zu schieben, wobei er sowohl beide Tischbeine, als auch die große abnehmbare Glasplatte halten musste.

»Das ist Männerarbeit, Liebes.«

»Aber –« Clara hob einen großen Sessel mit beneidenswerter Leichtigkeit und trug ihn zu den Stufen, auf denen Archie nach Luft schnappend zusammengebrochen war.

»Kein Problem. Wenn du Hilfe brauchst, sag's einfach.« Sie strich ihm sanft über die Stirn.

»Ja, ja, ja.« Gereizt wischte er ihre Hand fort, als schlänge er nach einer Fliege. »Ich schaff das schon allein, weißt du –«

»Ich weiß –«

»Das ist *Männerarbeit*.«

»Jaja, schon gut – ich wollte nich –«

»Hör mal, Clara, Liebes, geh mir einfach aus dem Weg und lass mich weitermachen, okay?«

Clara sah zu, wie er mit einiger Entschlossenheit die Ärmel hochkrempelte und den Couchtisch erneut in Angriff nahm.

»Wenn du wirklich was helfen willst, Liebes, kannst du anfangen, deine Klamotten reinzubringen. Es sind so viele, damit könnte man glatt ein Schlachtschiff versenken. Wie wir die bei dem wenigen Platz unterbringen wollen, ist mir wirklich ein Rätsel.«

»Ich hab doch schon gesagt – wir können auch was davon weg-schmeißen, wenn du willst.«

»Liegt nich an mir, liegt nich an mir, oder? Wirklich nich, oder? Und was ist mit dem Kleiderständer?«

Das war typisch: nicht imstande, mal eine Entscheidung zu fällen, nicht imstande, mal eine Meinung zu äußern.

»Ich hab doch schon mal gesagt, wenn er dir nich gefällt, schick das Scheißding zurück. Ich hab ihn gekauft, weil ich dachte, er gefällt dir.«

»Tja, Liebes«, sagte Archie, plötzlich vorsichtig, weil sie die Stimme gehoben hatte, »es war *mein* Geld – da hättest du mich wenigstens nach meiner Meinung fragen können.«

»Mann! Das is'n Kleiderständer. Und bloß rot. Und rot is rot is rot. Was passt dir denn auf einmal nich an rot?«

»Ich versuche bloß«, sagte Archie und senkte die Stimme zu einem heiseren, gepressten Flüstern (eine beliebte Stimmwaffe im ehelichen Arsenal: *Nicht vor den Nachbarn/Kindern*), »das *Niveau* in diesem Haus ein bisschen zu heben. Das ist hier eine nette Gegend, neues Leben, du weißt schon. Komm, lass uns nicht streiten. Lass uns eine Münze werfen; Kopf, er bleibt, Zahl ...«

Wahre Liebende zanken und fallen sich im nächsten Augenblick wieder in die Arme; erfahrenere Liebende gehen die Treppe hoch oder ins Nebenzimmer, bevor sie einlenken und denselben Weg wieder zurückgehen. Bei einer Beziehung, die kurz vor dem Ende steht, wird ein Partner zwei Blocks weiter die Straße runter oder zwei Länder weiter nach Osten verschwinden, bevor irgendwas ihn zurückhält, irgendein Verantwortungsgefühl, irgendeine Erinnerung, an eine warme Kinderhand oder an einen innigen Augenblick, sodass er sich wieder auf den weiten Rückweg zu seiner anderen Hälfte macht. Auf dieser nach oben offenen Richterskala verursachte Clara also nur die aller kleinste Erschütterung. Sie wandte sich dem Gartentor zu, machte nur zwei Schritte und blieb dann stehen.

»Kopf!«, sagte Archie allem Anschein nach ohne Groll. »Er bleibt. Siehst du? War doch gar nich so schlimm.«

»Ich will mich nich streiten.« Sie drehte sich um und sah ihn an, nachdem sie erneut den stummen Vorsatz gefasst hatte, sich in Erinnerung zu rufen, was sie ihm zu verdanken hatte. »Du hast

gesagt, die Iqbals kommen zum Abendessen. Ich hab bloß gedacht ... wenn sie wolln, dass ich ihnen ein Curry mach – ich mein, ich kann ein Curry machen –, aber das ist dann *meine* Art von Curry.«

»Meine Güte, die gehören doch nicht zu *dieser* Sorte Inder«, sagte Archie gereizt und von der Unterstellung gekränkt. »Sam isst gern einen schönen Sonntagsbraten wie jeder andere auch. Er muss die ganze Zeit indisches Essen servieren, da will er es nich auch noch essen.«

»Ich hab mir ja bloß Gedanken gemacht –«

»Mach dir keine Gedanken, Clara. *Bitte.*«

Er gab ihr einen liebevollen Kuss auf die Stirn, wofür sie sich ein wenig bücken musste.

»Ich kenne Sam schon seit Jahren, und seine Frau ist ein recht stiller Typ. Die beiden sind doch nich die Royals. Die gehören nich zu *dieser* Sorte Inder«, wiederholte er und schüttelte den Kopf, von irgendeinem Problem beunruhigt, irgendein verzwicktes Gefühl, das er nicht so richtig aufdröseln konnte.

*

Samad und Alsana, die nicht *diese* Sorte Inder waren (so wie Clara, in Archies Gedankenwelt, nicht *diese* Sorte Schwarze war) und die in Wahrheit überhaupt keine Inder waren, sondern Pakistani, wohnten vier Querstraßen weiter auf der falschen Seite der Willesden High Road. Sie hatten ein Jahr gebraucht, um es bis dahin zu schaffen, ein Jahr lang erbarmungsloser Schufferei, um den folgenschweren Umzug von der falschen Seite in Whitechapel zur falschen Seite in Willesden zu schaffen. Ein Jahr, in dem Alsana an der alten Singer-Maschine saß, die in der Küche stand, und für einen Laden in Soho, der sich *Domination* nannte, Stücke aus schwarzem Plastik zusammennähte (wie oft war es vorgekommen, dass Alsana ein Kleidungsstück hochhielt, das sie soeben nach dem vorgegebenen Muster fertig gestellt hatte, und

sich fragte, was um alles in der Welt das wohl sein sollte.) Ein Jahr, in dem Samad den Kopf im genau richtigen respektvoll ergebenden Winkel geneigt hatte, einen Stift in der linken Hand, und der grauenhaften Aussprache der Briten, Spanier, Amerikaner, Franzosen, Australier lauschte:

Einmal Lassie, bitte.

Tandoori Shahi Jhinga mit doppelt Pommes, danke.

Von sechs Uhr abends bis drei Uhr morgens; geschlafen wurde tagsüber, bis das Tageslicht so selten vorkam wie ein anständiges Trinkgeld. Denn was soll das, dachte Samad, als er zwei Minzbonbons und eine Rechnung beiseiteschob, um darunter fünfzehn Pence zu entdecken, was soll das, einem Mann denselben Betrag als Trinkgeld zu geben, den man auch in einen Brunnen werfen würde, um sich was zu wünschen? Doch noch bevor der verbotene Gedanke, die fünfzehn Pence diskret in seiner Serviettenhand verschwinden zu lassen, richtig Form annehmen konnte, war Mukhul – Ardashir Mukhul, der das *Palace* leitete und dessen sehnige Gestalt ständig durchs Restaurant schritt, ein wohlmeinendes Auge auf die Kunden gerichtet, ein stets wachsames Auge auf das Personal –, war Mukhul auch schon neben ihm.

»Saaamaaad« – er hatte eine unangenehm ölige Art zu sprechen – »bist du heute Abend auch in die erforderlichen Hintern gekrochen, Vetter?«

Samad und Ardashir waren entfernte Vettern, und Samad war sechs Jahre älter. Mit welcher Freude (wahrer Wonne!) hatte Ardashir im letzten Januar den Brief geöffnet und erfahren, dass sein älterer, klügerer, besser aussehender Vetter Schwierigkeiten hatte, in England Arbeit zu finden, und konnte er nicht möglicherweise ...

»Fünfzehn Pence, Vetter«, sagte Samad und hob die Hand.

»Nun ja, Kleinvieh macht auch Mist, Kleinvieh macht auch Mist«, sagte Ardashir, dessen Toter-Fisch-Lippen sich zu einem dünnen Lächeln dehnten. »In den Pisspott damit.«

Der Pisspott war ein schwarzer Topf, der auf einem Sockel vor

der Personaltoilette stand und in den alle ihre Trinkgelder warfen, die dann am Ende des Abends aufgeteilt wurden. Für die jüngeren, auffallenden, gut aussehenden Kellner wie Shiva war das eine große Ungerechtigkeit. Shiva war der einzige Hindu der Belegschaft – ein Tribut an seine Fähigkeiten als Kellner, die über religiöse Differenzen obsiegt hatten. Shiva konnte an einem Abend vier Pfund Trinkgeld machen, wenn die weinerliche weiße Geschiedene in der Ecke sich einsam genug fühlte und er effektiv mit seinen langen Wimpern in ihre Richtung klimperte. Er konnte auch Geld aus den Rollkragen tragenden Regisseuren und Produzenten rausholen (das Palace lag mitten im Londoner Theaterbezirk, und es waren noch die Zeiten des Royal Court, der hübschen Jungs und sozialkritischen Dramen), die dem jungen Kellner Komplimente machten, beobachteten, wie er provozierend mit dem Hintern wackelte, wenn er zur Bar und zurückging, und schworen, falls je eine Bühnenadaption von *Auf der Suche nach Indien* produziert würde, könnte er jede Rolle haben, die ihn reizte. Für Shiva war das Pisspott-System daher die reinste Halsabschneiderei und eine Beleidigung seiner konkurrenzlosen Kellnerqualitäten. Aber Männer wie Samad, mit seinen Ende vierzig, und die noch älteren, wie beispielsweise der weißhaarige Muhammed (Ardashirs Großonkel), der mindestens achtzig war und der tiefe Pfade in die Mundwinkel eingegraben hatte, wo er einst gelächelt hatte, als er noch jung war, Männer wie diese beiden also konnten sich über den Pisspott wahrlich nicht beschweren. Es war sinnvoller, dem Kollektiv anzugehören, als sich fünfzehn Pence einzustecken und dabei zu riskieren, erwischt zu werden (was das Trinkgeld einer ganzen Woche kostete).

»Ihr lebt alle auf meine Kosten!«, knurrte Shiva, wenn er am Ende des Abends seine fünf Pfund rausrücken und in den Topf werfen musste. »Ihr lebt alle auf meine Kosten! Man befreie mich von diesen Losern! Das waren meine fünf Pfund, verdammt, und jetzt werden sie fünfundsechzig Millionen Mal aufgeteilt, als

milde Gabe für diese Loser. Wo leben wir eigentlich, im Kommunismus?»

Die Übrigen mieden dann seinen Blick und beschäftigten sich stumm mit anderen Dingen, bis eines Abends, an einem Fünfzehn-Pence-Abend, Samad leise, fast zischelnd sagte: »Halt die Klappe, Junge.«

»Du!« Shiva fuhr herum und musterte Samad, der Linsen in einem großen Bottich zerstiess, für das Dal am nächsten Tag. »Du bist doch der Schlechteste von allen! Du bist der mieseste Scheisskellner, den ich je gesehen habe! Du würdest den Idioten ja noch nicht mal Trinkgeld abluchsen, wenn du sie ausrauben würdest! Ich hab mitgekriegt, wie du mit den Gästen über Biologie und Politik und so Zeug reden wolltest – servier doch einfach das Essen, du Vollidiot –, verdammt, du bist schließlich nicht Michael Parkinson. ›Hab ich gerade richtig gehört, dass Sie Delhi erwähnten« – Shiva warf sich seine Schürze über den Arm und fing an, in der Küche herumzustolzieren (er war ein jämmerlicher Mime) – »›Ich war selbst da, wissen Sie, an der Universität in Delhi, überaus faszinierend, ja – und ich hab im Krieg gekämpft, für England, ja – jaja, entzückend, entzückend.« Immer wieder ging er im Kreis durch die Küche, senkte den Kopf, rieb sich unablässig die Hände wie Uriah Heep in *David Copperfield*, verbeugte sich und machte einen Kniefall vor dem Chefkoch, vor dem alten Mann, der gerade große Fleischbrocken in den Kühlraum trug, vor dem Jungen, der die Unterseite des Backofens schrubbte. »Samad, *Samad* ...«, sagte er mit scheinbar grenzenlosem Mitleid, dann blieb er jäh stehen, nahm die Schürze vom Arm und wickelte sie sich um die Taille. »Du bist so ein trauriger kleiner Mann.«

Muhammed blickte vom Schrubben der Töpfe auf und schüttelte immer wieder den Kopf. An niemand Besonderen gerichtet, sagte er: »Diese jungen Leute heutzutage – wie reden sie denn? Wie reden sie denn? Was ist aus dem Respekt geworden? Wie reden sie denn nur?«

»Und du kannst mich auch mal kreuzweise«, sagte Shiva und schwenkte eine Schöpfkelle in seine Richtung, »du alter Narr. Du bist nicht mein Vater.«

»Der Vetter zweiten Grades des Onkels deiner Mutter«, murmelte eine Stimme aus dem Hintergrund.

»Scheiß drauf«, sagte Shiva. »Ich scheiß drauf.«

Er schnappte sich den Schrubber und ging Richtung Toilette, blieb aber dann vor Samad stehen und hielt den Schrubberstiel nur wenige Zentimeter vor Samads Mund.

»Küss ihn«, höhnte er; und dann ahmte er Ardashirs träge Sprechweise nach: »Wer weiß, vielleicht kriegst du dann eine Gehaltserhöhung.«

Und so war es die meisten Abende: Beleidigungen von Shiva und anderen, Herablassung von Ardashir, ohne Alsana, ohne Sonne, fünfzehn Pence in der Hand, die er wieder abgeben musste. Am liebsten hätte er sich ein großes weißes Schild um den Hals gehängt, mit der Aufschrift:

ICH BIN KEIN KELLNER. ICH WAR STUDENT,
WISSENSCHAFTLER, SOLDAT. MEINE FRAU
HEISST ALSANA. WIR WOHNEN IN EAST LON-
DON, ABER WIR WÜRDEN LIEBER IN DEN
NORDEN ZIEHEN. ICH BIN MUSLIM, ABER AL-
LAH HAT MICH VERLASSEN, ODER ICH HABE
ALLAH VERLASSEN, ICH WEISS ES NICHT. ICH
HABE EINEN FREUND – ARCHIE – UND AN-
DERE FREUNDE, ICH BIN NEUNUNDVIERZIG,
ABER DIE FRAUEN AUF DER STRASSE DREHEN
SICH NOCH IMMER NACH MIR UM. MANCH-
MAL.